

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzanfrage ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Nachnahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 47.

Freitag den 23. Februar 1916.

42. Jahrg.

## Erfolgreiche deutsche Vorkämpfe bei Verdun, im Artois und in Flandern. — Über 3000 Franzosen gefangen genommen. — Belfort von neuem beschossen.

### Interessante Nebensächlichkeiten zur Eroberung von Erzerum.

In der französischen und englischen Presse wurde dem Vaterlande des öfteren der Vorwurf gemacht, daß es militärisch verlagert habe und dadurch das Ausbleiben des hierüberwärtigen Sieges verschulde. Heute aber dürfen die Russen sich ihren kritischeren Verbündeten gegenüber schon aufs hohe Pferd setzen und ihnen erwidern: „Wir sind die einzigen in der Entente, welchen es gelungen ist, Festungen zu erobern, macht dies uns nach, dann wird es bald besser um unsere gemeinsame Sache stehen!“

In Paris, London und Rom müßte man es sich beizumessen gefallen lassen, wenn der nordische Wurm anfangs in solcher Weise hochmütig zu grunzen. Rzeum hat die Moskowiter freilich — wie gewonnen, so zerronnen — bald wieder fahren lassen müssen, aber Erzerum dürften sie mindestens längere Zeit in Händen behalten, da eine Erziehungsräume, welche das Geschehene bald rückgängig zu machen vermöchte, in absehbarer Zeit wohl nicht zu erwarten ist. Wenn eine solche in erreichbarer Nähe worden wäre, so würde sie längst herangezogen worden sein, da die dortigen Ereignisse schon seit Wochen eine Katastrophe vorbereiten ließen.

Die Tatsache der Einnahme Erzerums zeigt, daß die russische Kavalleriearmee um mehr als 100 Kilometer west in türkisches Gebiet eingedrungen ist. Sie wird west- und südwestwärts ihren Marsch fortsetzen, was aber infolge der außerordentlichen Terrain-schwierigkeiten nur sehr langsam von statten gehen kann, selbst wenn kein militärisches Hindernis dazwischen treten sollte. Viel Zeit hat es ja auch erforderlich, bis die Russen auf feindlichen Territorium überhaupt ein paar Quadratkilometer Terrain gewinnen konnten.

Der Erfolg von Erzerum ist zweifellos die relativ bedeutende Kat der russischen Waffen in diesem Kriege. Strategisch und taktisch haben ihre Führer hier mehr Glück als andernwärts an den Tag gelegt. Ein General Dubenski soll sich in dieser Hinsicht besonders ausgezeichnet haben. Vielleicht ist dieser der Mann, von dem vor einigen Monaten der Petersburger Korrespondent eines rumänischen Blattes ohne Namensnennung und in geheimnisvollem Tone berichtete: „daß der geniale Generalkommandeur, welcher die russischen Soldaten zum schließlichen Siege führen werde, endlich gefunden worden sei.“ Wenn diese Verteidigung zutreffend ist, so muß man sich aber wundern, daß man eine solche „Woge“ auf dem nebenwärtigen kaukasischen Kriegsschauplatz ihre „gigantische Kraft“ verpuffen läßt, anstatt sie in Kurdistan, Galizien oder Bessarabien, wo allein eine hochwichtige Entscheidung sich vollziehen kann, zu verwerten.

Ein zweiter Petrograder Ausplauderer gab an anderer Stelle kurz vor Eintreffen der frohen Kunde eine Erklärung des erhofften Sieges zum besten, die wenigstens anführerwürdig ist. Er deutete in nicht mißzuverstehender Weise an, daß der Krieg in Armenien und die Kämpfe um Erzerum gewissermaßen als Versuchsanstalten zu dienen hätten, um die fähigsten aus dem fernem Osten eingetroffene erste Sendung schwerer und schwerer Geschütze neuester und besser Konstruktion, dem schwächsten der Feinde gegenüber, zu erproben und die dabei gemachten Erfahrungen alsdann anderwärts zu fruchtbar zu machen.

Wenn die erwähnten Berichterhalter Tatsachen mitteilen, so könnte man meinen, daß der Kaukasuskrieg auch die Bestimmung hätte, als Probiergelagen-

heit für Heerführer und neue Kampfmittel zu dienen. Bis vor kurzem fungierte der Kaufkas aber auch als Ablagerungsstelle verlagter haubartiger Geschütze. Nicht nur die Generale Dimitriew und Kennentampff, sondern auch der Generalissimus Nikolajewitsch und sein Generalkommandeur Januschewitsch und schließlich sogar General Kuski, der seine Sache gar nicht so schlecht gemacht hätte, wurden dahin verbannt, vielleicht in der Erwartung, daß ihre Feldherrnbegabung den Türken gegenüber genügen würde.

Ursprünglich war die Kaukasusarmee in erster Linie dazu bestimmt, die Darbanelen- und Gallipoli-Expedition der Engländer und Franzosen, die in der Eroberung Konstantinopels für Russland unterstützen sollte, in die Hände zu arbeiten durch Ablösung eines großen Teils der türkischen Streitkräfte. Seitdem jedoch an die Erreichung dieses Zieles nicht mehr zu denken ist, wird sie vornehmlich in englischen Interesse, d. h. zur Erleichterung der Verteidigung des Suezkanals und des britischen Vorderindien in Verbindung mit Frankreich werden. Mit welchem Erfolge? Das wird die Zukunft lehren.

## Der Weltkrieg.

### Keine Hoffnung auf Sieg in England.

In der Debatte über die neue englische Kreditvorlage sagte Mason (Liberal) in Unterhaus, das Parlament habe das Recht, zu erfahren, wie die Lage mit Bezug auf den Feind sei und ob eine ehrenvolle Möglichkeit bestehe, diesen entsetzlichen Kampf zu beenden. Wenn der Vorrat an Wertpapieren erschöpft sei, müßten die notwendigen gewaltigen Summen durch den Ausverkauf von Aufschubzahlungen werden. Die Aktien seien alarmierend. Die Regierung habe keine bestimmten Maßregeln ergriffen, die die Lage erfordere. Die Regierung werde größtenteils nicht aus Vertrauen, das sie einflöße, sondern nur aus Patriotismus unterstützt. King (Liberal) bedauerte, daß Asquith nicht mehr über den Fortschritt der Kriegführung und die Politik der Verbündeten gesprochen habe. Redner habe in den Reden der Minister keine Hoffnung auf einen militärischen Sieg entdecken können. Der Krieg würde ein Erschöpfungskrieg sein, und die Politik, welche die Regierung verfolge, werde England nicht in den Stand setzen, länger auszuhalten als der Feind.

### Vom Balkan-Kriegsschauplatz

#### Die Kämpfe gegen Albanien.

Von den letzten Fortschritten.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht besagt: Südlich von Durazzo wurde der Gegner aus einer Vorstellung genossen. Die österreichisch-ungarischen Krieger bewarzen die im Hafen von Durazzo liegenden italienischen Schiffe mit Bomben. Ein Transportschiff wurde in Brand gesetzt und sank.

Die glänzend durchgeführten Operationen der k. u. k. Truppen in Nordalbanien haben bereits einen vollen Erfolg gezeitigt und die Gegend vom Feinde gesäubert und besetzt. Die Gebiete bis zum Fluß Stambit, dann bis Berat südlich des Stambit wurden nach Mittelungen aller k. u. k. Truppen in den letzten Tagen freizug und quer durchzogen und vom Feinde gründlich gereinigt.

Trotz der unangünstigen Witterungsverhältnisse schreiten in Albanien die Operationen stetig fort. Die der vollständigen Besetzung Oberalbaniens ist auch der King um Durazzo gänzlich geschlossen und die Operationen vor der Hauptstadt Albaniens nähern sich, wenn auch langsam, so doch sicher, dem Abschluß.

#### Verteidigung Durazzo?

„Besti Strlap“ berichtet aus Durazzo: General Betozzi hat die unter seinem Oberbefehl stehenden italienischen

und albanischen Truppen zurückgenommen und sie auf den Durazzo besitzenden Höhen gruppiert, um die Stadt wirklicher verteidigen zu können. Es werden Verstärkungen erwartet.

#### Die Vorgänge auf griechischem Boden.

Bevorstehende gewaltige Offensiv bei Saloniki?

Die „Ain. Jg.“ meldet von der italienischen Grenze: Von einer Offensiv in Saloniki, die ungenannt bleiben will, die aber nach der Bekräftigung des Blattes über die nötige Sachkenntnis verfüge (offenbar auch reichliche Phantasie besitzt), läßt sich „Corriere della Sera“ berichten, die Stärke der zum Angriff auf Saloniki bereitstehenden deutsch-österreichischen und bulgarischen Streitkräfte betrage 300000 Mann, die unter allen Umständen früher oder später gegen die Saloniki-Expedition vorrücken müßten. Hinzu kämen noch 200000 Türken. Dieser Streitmacht habe der Bieverbund zunächst 250000 Verbündete gegenüberzustellen. Es sei eine gewaltige Offensiv von Saloniki aus wahrscheinlich, an der sich noch weitere 100000 französisch-englische Truppen und nicht weniger als 250000 Italiener, Serben und Montenegroer beteiligen würden. Der Generalkommandeur „Corriere della Sera“ rechnet sogar schon mit ziemlichem Erfolg auf den Jüngling der Griechen und Rumänen.

Nach einer Drahtmeldung des „A. Villoa“ aus Bukarest fanden in der letzten Zeit zwischen Bulgarien und Griechenland wieder Verhandlungen statt. Bulgarien habe vor der Offensiv gegen die auf griechischem Gebiet stehenden Entente-Truppen sich noch einmal an die griechische Heeresleitung gewendet, um zu der bevorstehenden Offensiv den Stabspunkt Bulgariens vorzulegen. Im Verlaufe der Verhandlungen äußerte Griechenland zu der bulgarischen Regierung, daß es neutral bleiben werde, wenn Bulgarien gegen Saloniki Offensiv vornehmen sollte. In dieser Haltung Griechenlands würden auch keine Änderungen eintreten, wenn die bulgarischen Kräfte, die die fremden Truppen aus dem Lande vertreiben sollen, sich zur Verhinderung eines neuen feindlichen Angriffes bis zur Einstellung der Feindseligkeiten in den besetzten Gebieten aufhalten werden.

#### Die Überwindung eines Ultimatus an Griechenland

wurde gestern abend durch ein Telegramm bekannt. Aus Athen sind bisher keine Nachrichten eingetroffen. Bis gestern abend durfte man nicht, was der Bieverbund in dem Ultimatum verlangte. Französische Militär weisen, wie aus Lugano gemeldet wird, auf die Bedeutung des Verlustes des Generals Sarraill bei König Konstantin hin. Man bezeichnet diese Zusammenkunft in Athen als einen Wendepunkt in der Haltung Griechenlands.

Nach Neuter hat man allgemein das Gefühl, daß wichtige Entscheidungen an Griechenland und Rumänien in kurzen bevorstehen. Nach dem Empfang beim König veranlaßte die französische Gesandtschaft zu Ehren des Generals ein Frühstück, zu dem die Gesandten der Entente und eine Anzahl hervorragender griechischer Persönlichkeiten eingeladen wurden. Der griechische Präsident Szuflis und die übrigen eingeladenen Mitglieder der Regierung konnten infolge der Verhinderung der Einladung keine Folge leisten.

### Die Kämpfe an der Westfront.

Deutsche Offensiv und siegreicher Vorstoß bei Verdun.

Die militärischen Mitarbeiter der französischen Blätter glauben, daß die gegenwärtigen Kämpfe an der Westfront die Vorbereitung für eine mächtige deutsche Offensiv sind, die sich, sobald bessere Witterung eintritt, auslösen wird. Man behauptet eifrig die Frage, an welcher Stelle der Front der Hauptschlag der Deutschen erfolgen wird.

Der „Temps“ schreibt in der Überlicht in seiner gezeigten Nummer, man künge eine starke Offensiv gegen Verdun an, wo 5 deutsche Divisionen und sehr erhebliche Artillerie versammelt seien. Es liege kein Grund vor,

lich wegen dieser Anknüpfung zu beunruhigen, denn Verdun sei kein isolierter Platz, sondern liege in der Linie der französischen Armee und sei in jeder Beziehung aufs stärkste besetzt. Wenn die Deutschen wirklich diesen Punkt gemäht hätten, um einen großen Schlag zu führen, so könnten sie sicher kein, kräftig empfangen zu werden.

Frankreich hat sich den „Temps“ überzeugen müssen, daß seitens der Deutschen bezüglich des Vorstoßes bei Verdun die Zeit gefolgt ist und daß der Anfang für uns schon einen recht erpektablen Sieg bedeutete. Nicht die Franzosen haben uns kräftig empfangen, sondern wir sie und haben ihnen sogar über 3000 Mann und reiche Beute abgenommen.

#### Die französischen Heeresberichte

über unsere kräftigen und erfolgreichen Schlag bei Verdun belagen:

Nach verstärkter Artillerietätigkeit in der Gegend von Verdun haben die Deutschen gegen Tagesende unsere Stellungen östlich von Brabant-sur-Meuse zwischen dem Walde von Haumont und Serbebots angegriffen. Sie schlugen in einigen Teilen unserer vorgeschobenen Gräben Fuß.

In der Gegend nördlich von Verdun richteten die Deutschen nach heftiger Beschussung auf beiden Massensfronten im Laufe des Tages eine Reihe äußerst heftiger Infanterieangriffe gegen unsere Front zwischen Brabant-sur-Meuse und Serbebots. Zwischen diesen beiden Punkten konnte der Feind den Wald von Haumont und einen Vorposten besetzen, den unsere Linie nördlich von Beaumont bildet.

Die Festung Verdun ist der nördliche Eckstein, der sich auf dem ungefähr parallel dem Lauf der Maas sich hinziehenden Höhenzuge der Cotes Vorraines erhebt. Auf beiden bewaldeten und besonders mit dichtem Unkraut bewachsenen Höhenzügen haben die Franzosen eine Reihe von Forts angelegt, die durch eine Reihe von tiefen und breiten Gräben verbunden sind. Es ist andernorts gelungen, als die Franzosen es sich gedacht haben, die höchste Stellung zieht sich von St. Mihiel über die Höhen nach Nordosten und reicht bei der einst heftig umstrittenen Combres-S Höhe (südlich Fresnes) durch die Vauxs-Höhe bis zum Grandcourt, das die höchste Stellung ist, die die Festung Verdun umgibt und ihr nach Westen nördlich der Düster Againes und Comenoye weiter fortsetzt. Aus dieser dreifachen Grundlinie ist der deutsche Sturmangriff angelegt worden und ist auf der Höhe volle drei Kilometer in der Richtung auf Verdun zu vorgezogen worden.

Unsere jüngsten Erfolge im Artois und in Flandern.

Der französische Tagesbericht belagt: Im Artois hat der Feind gestern nach einer heftigen Beschussung, die schon gestern gemeldet worden ist, gegen Ende des Tages einen starken Angriff auf unsere Stellungen am Walde von Givenchy unternommen. Er ist in unsere Gräben erster Linie eingedrungen, die auf einer Front von 800 Meter vollständig zerstört waren, und an einigen Punkten in unsere zweiten, von dem er nach einem Gegenangriff von unserer Seite nur noch einige Teile besteht hat.

Aus dem Großen Hauptquartier meldet der „A. V.“ hierzu u. a. Der Feind hat so ansehnliche Anstalten gemacht, um die Fronten zu erweitern, die wir in zahlreichen, planmäßig aufgestellten Stößen seit dem 23. Januar nach und nach erzielten, hat westlich von Givenchy, in der Richtung auf Souchez, einen neuen, wertvollen Zuwachs erhalten. Im Anmarsch an eine starke und überaus wirksame Feuerbereitschaft ist es uns am 21. Februar gelungen, den Franzosen drei große Grabenstellungen in einer Umfänge von rund 800 Meter im Sturm zu entreißen und neben einer reichen Kriegsbeute weit über 300 Mann an Gefangenen einzunehmen. Das so in unsere Hände gefallene Grabensystem hat durch seine erhöhte Lage einen ganz besonderen Defensivwert für uns. Sein Übergang in unsere Hand vermindert für den Feind die Zahl der Möglichkeiten, Gräben in unsere Stellungen zu nehmen. Auch die Beschädigung von Feind dürfte nach dieser Besetzung wichtiger Beobachtungspunkte östlich von Souchez in ihrer Wirksamkeit beeinträchtigt werden. Mehr und mehr gelingt es unseren unermüdbaren Kämpfern im Artois, die Waale, die uns die große Herbstoffensive der Franzosen und Engländer in den September- und Oktobertagen des vergangenen Jahres hier schling, zu glätten, den Wall ihrer Stellungen wieder an jene Linien vorzutreiben, an denen sich schon damals die weitfliegenden Durchbruchspläne der Verbündeten brachen.

Im englischen Heeresbericht heißt es: Die feindliche Artillerie beschuß unsere Stellungen lebhaftest von Vorn unter Verwendung von vielen tränenregernden Geschossen. Unsere Schützengräben nördlich von Vorn zwischen der Eisenbahn von Vorn und dem Kanal wurden gleichfalls beschossen. Eines unserer Flugzeuge wurde von einer Kugel getroffen, durch die dem Führer ein Bein völlig abgerissen wurde; trotzdem führte dieser die Landung glücklich aus, ohne daß sein Beobachter verletzt wurde.

#### Zur deutschen Beschießung von Velfort.

Die „Straßburger Post“ berichtet von der Schweizer Grenze: Am letzten Freitag vormittag gegen 12 Uhr veranlaßte man in der Gegend von Bionville eine mächtige Detonation, welche die Schellen erlöten machte, und eine 30 Sekunden währende Welle des bekannten Geräusches eines platzenden Geschosses schmerzlich wahrnehmbar. Offenbar handelte es sich ebenfalls um eines jener schweren Ferngeschosse, mit denen die Deutschen Velfort beunruhigen. Man vermute auch, daß die Bewohner der französischen Grenzorte Souvres, Lespailles und Courlevoy von den Militärbehörden den Befehl erhalten haben, sich bereit zu halten, um auf ein gegebenes Zeichen die Dörfer zu räumen.

#### Der Luftkrieg.

Ein Zeppeleinflüßig überflog gestern Abend Verville und warf einige

Bomben ab, die wenig Sachschaden anrichteten. Verfolgt von unseren Fliegern, wandte es sich nach Me. So sieht im französischen Bericht zu lesen.

Im österreichisch-ungarischen Angriff auf die Lombardei sei noch mitzuteilen:

Es waren nicht weniger als 12 Flugzeuge, die über dem Gardasee erschienen, Mailand, das von 65 Flugzeugen besetzt wurde, wurde um 9 Uhr vormittags alarmiert. In der Stadt wurde sofort aller Verkehr. Die feindlichen Flieger hielten sich jedoch von den großen Städten fern. Einige flogen bis 3 Kilometer vor Mailand gekommen, nachdem sie auf die Mailänder Elektrizitätswerke Bomben abgeworfen hatten. Andere Bomben warfen sie auf Desenzano am Gardasee mit der Eisenbahnstation der Linie Vercelli-Mailand. In Desenzano gab es nach dem „Corriere della Sera“ mehrere Tote und 7 Verwundete, ferner 2 Tote und mehrere Verwundete außerhalb Desenzanos.

#### Das erbeutete Nienzipluzeug.

Das „A. V.“ schreibt zur Erbeutung des Caproni-Nienzipluzeuges bei dem misglückten Anmarsch auf italienischer Flieger nach Sabotage: Der besetzte Lufttrieb frägt nach dem Nienzipluzeug eines 100-hp-igen Caproni-Notationsmotor und zu beiden Seiten je einen 100-hp-igen Mercedes-Motor und hat dementsprechend drei Propeller.

#### Deutsche Fliegerbesuche über Belg.

Im rassistischen Heeresbericht heißt es: Im Abschnitt von Belgien, an der Duna zwischen Oger und Probinghof überflog ein feindliches Fluggeschwader unsere Stellungen trotz Artilleriefeuers.

### Der Krieg mit Italien.

#### Im Kriegsschauplatz

meldet der geistliche Österreichisch-ungarische Heeresbericht: Die lebhaften Artilleriekämpfe an der süßenländischen Front dauern fort. Siner der feindlichen Linien wurden größere Brände beobachtet.

Auf das Risiko des Ministerbeschlusses läßt folgende Charakteristik schließen: Brand nach sich nach den Beschreibungen mit den auszusammern sich Redenshaft von allen Realitäten der entwickelten und heiligen Lage. Er gab den italienischen Freunden diese höchste Gemüthsung, durch seine Handlungen wie Worte klar zu bezeugen, daß er sie begreift.

### Die Kämpfe an der Ostfront.

#### Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Nordöstlich von Tarnopol schlugen unsere Erkundungsgruppen russische Vorposten, die schon wiederholt genannte vorgeschobene Feldwacheneinrichtung ab. Somit keine besonderen Ereignisse.

#### An der bestarrten Grenzfront

Fast jede feindliche Artillerie. Seit zwei Tagen wurde ein Schuß gehört. Die Artilleriegeschosse, die bis vor einiger Zeit noch verhältnismäßig unregelmäßig geschossen wurden, haben jetzt auch ganz aufgehört. Seit zwei Tagen herrscht ununterbrochen Stille. Unter solchen Umständen ist die Annäherung feindlicher Gruppen vollkommen ausgeschlossen.

#### Der Jar englischer Feldmarschall.

Aus Rotterdam meldet das „Verl. Tagbl.“: Sir Arthur Paget ist auf dem Wege nach Russland, um dem Jaromir Namen des Königs von England den Feldmarschallstab zu überreichen.

#### Sjalowens Duanarede

ist uns gestern im Wortlaut zugegangen. Es würde jedoch unannehmliche Raumvermehrung bedeuten, wenn wir das längere, sehr schmerzliche abdrucken wollten. Wir stellen nur fest, daß der russische Minister des Äußeren Deutschland als die russischen Angriffe hinhielt, daß er den Krieg bis zum letzten Ende predigte und Sonderverhandlungen als nicht mehr bestehend bezeichnet. Darüber entscheidet insofern der Zwang der Verhältnisse und nicht Herr Sjalow. In dieser Rede hat ebenfalls Sjalow keine früheren Leistungen unbedingte übertrieben. Wie die Artikel sind den russischen Boten überlassen. Beter der „Wage“ nannten, kann man Sjalow den meisten Ehrentitel in noch viel höherem Maße bellegen. Er hat ihn recht verdient.

### Vom Seekrieg.

#### Der Beginn des verstärkten U-Boot-Krieges.

Die „Times“ erfahren aus New York: Staatssekretär von Tagow teilte den Vereinigten Staaten durch Vermittlung des Korrespondenten der „New Yorker World“ mit, daß es die unabänderliche Absicht der deutschen Regierung sei, am angegebenen Tage, nämlich am 2. März, damit anzufangen, bewaffnete Handelsschiffe wie Hilfsschiffe zu behandeln.

Auch diese Meldung ist mit der größten Vorsicht aufzunehmen, da, soviel wir wissen, der von deutschen Admirals besetzte Termin, an dem der neue U-Boot-Krieg beginnt, nicht der 2. März ist. Die österreichisch-ungarische Regierung hat in ihrer Note an die neutralen Staaten ausdrücklich den 29. Februar genannt.

#### Die Hege gegen Graf Bernstorff.

Die „Agence Havas“ meldet: Der „New York Herald“ erfährt aus Washington: Die Regierung der Vereinigten Staaten hat beschloffen, ihre Beziehungen zu Bernstorff abzubrechen und mit Berlin direkt weiter zu verhandeln.

Die Nachricht des struppelosen antideutschen Gehpalters ist mit allergrößter Vorsicht aufzufassen. Wie wir erfahren, ist an Bernstorff amtlicher Stelle über den angeblichen Befehl der Vereinigten Staaten nichts bekannt.

#### Der Hungertreib nach Jönunglos durchgesetzt.

In der Debatte des englischen Oberhauses erklärte Lord Lansdowne, die Politik, die überhört solle, daß Vorräte Deutschland erreichen, würde Jönunglos durchgesetzt werden, trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten. Die Annahme, daß immer mehr Güter über neutrale Länder den Feind erreichen, sei irrig.

Lord Lansdowne sagte noch: Trotz aller Vorkehrungsmaßnahmen wird es immer Deute geben, die Mittel und Wege finden, um unsere Absichten zu durchkreuzen. Nicht zu geringe Schwierigkeiten entstanden für uns aus der Beschussung mit den Neutralen ernstlich zu verfahren, denn die Absichten der Neutralen, die mit dem vollkommenen gegenseitigen Handel beschäftigt sind, können nicht ohne weiteres übergangen werden.

#### Die Entente-Flotte in Kleinasien.

„Daily Mail“ meldet aus Athen vom 19.: Verschiedene Punkte der Kleinasienischen Küste, namentlich der Eingang des Golfs von Smyrna, werden regelmäßig von Schiffen der Verbündeten besetzt. Am 29. Januar wurde Amelki gegenüber von Castellorizo, westlich des Golfs von Adria, von den Franzosen angegriffen. Das Geschiff wurde zehn Stunden lang beschossen. Ephesus wurde am 28., 29. und 30. Januar beschossen.

Wie die „Times“ aus Saloniki meldet, hat ein britisches Unterseeboot, das gestern in den Bosphorus einbrach, den früheren französischen Schiffspropeller „Horn“, der jetzt „Dolma Bagtche“ heißt, und sechs türkische Geschiffe mit Munition torpediert.

### Der türkische Krieg.

#### Die Kämpfe in Mesopotamien.

Ein britischer Offizier schreibt über die Kämpfe in Mesopotamien und schildert, welchen Entbehrungen und Schwerkämpfen die englischen Truppen dort ausgesetzt sind. So viele Offiziere waren gefallen, daß es als Leutnant zwei Kompanien sowie keine eigene Artillerieabteilung zu befehligen hatte. Der Feind, von deutschen Offizieren geführt, war niemals mehr als 100 Ellen entfernt, und keine scharfschützigen Schossen fortwährend in die britischen Reihen. Sogar das Nachts dauerte der Artillerie an.

Dem „Idem“ zufolge beträgt die Zahl der von der türkischen Armee in Kut el-Amara belagerten und eingeschlossenen englischen Truppen 16000 Mann.

#### Deutschland.

Der bisherige Flottenchef Admiral von Pohl ist in Berlin gestorben. Admiral Hugo Pohl wurde 1855 in Breslau geboren und trat 1872 in die Marine ein. Er wurde 1876 zum Leutnant zur See, 1900 zum Kapitän zur See, 1906 zum Konteradmiral, 1909 zum Vizeadmiral und im Januar 1913 zum Admiral befördert. Im Frühjahr 1907 wurde er in das Reichsmarineamt berufen. Hier war er acht Jahre lang tätig.

Die Staatsauswahlskommission des Abgeordnetenhauses hat gestern in dem Gesetzentwurf über weitere Beihilfen zu Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände, die in § 1 von der Staatsauswahlskommission am 10. November unter Zustimmung der Staatsregierung auf 200 Millionen erhöht ist.

Wapern gegen weitere Eingriffe der Reichsfeuer-gesetzgebung. In der bayerischen Kammer wurde von dem Zentrumsabgeordneten Speck mit Unterstützung bauerländischer und konservativer Abgeordneter ein Antrag eingebracht, die Regierung zu bitten, mit allem Nachdruck im Bundesrat darauf hinzuwirken, daß bei der bevorstehenden Erörterung neuer Einnahmemaßnahmen im Reich jeder weitere Eingriff der Reichsfeuergebung auf dem Gebiet der direkten Besteuerung von Vermögen oder Einkommen vermieden wird und so den Bundesstaaten die Möglichkeit, auf künftige ihre wichtigen kulturellen Aufgaben gerecht zu werden, ungehindert erhalten bleibt.

Der militärische Urlaub der Reichstagsabgeordneten. Wie das sozialdemokratische Blatt in Duisburg mitteilt, hat der sozialdemokratische Abg. Dittmann für die Zeit, in der der Reichstag vertagt ist, eine weitere Verurlaubung für wichtige parlamentarische Arbeiten angebracht, die jedoch von dem heftigsten Generalangriff in München abhänig bleiben werden. Damit ist eine interessante Streitfrage aufgeworfen, die von dem Duisburger Blatt wie folgt beurteilt wird: Nach Artikel der Reichsverfassung bedürfen Beamte für den Eintritt in den Reichstag seines Urlaubs, wenn er keine Arbeiten aufnimmt. Der Reichstag ist eröffnet und wenn er auch augenblicklich mit keiner Zustimmung mehr als 1000000 beträgt, so bedeutet die Vertagung keine Unterbrechung der Sitzungsperiode. Im Sinne der Staatsrechts ist der Reichstag auch bei seiner Vertagung veranlagt. In diesem Sinne hat das Reichsgericht in einer wissenschaftlich durchdrungen und auf die Rechtsquellen sich stützenden Entscheidung klar Stellung genommen. (Bezt. Band 22, Seite 379 der amtlichen Sammlung.) Nach einem Beschlusse des Kriegsausschusses an den Abgeordneten Böhrer gehören Offiziere und Mannschaften im Sinne der Verfassung zu den „Beamten“, die keines Urlaubs bedürfen, um die parlamentarische Tätigkeit ausüben. Der Kriegsausschuss hat in der Auffassung, daß der „Urlaub“ der allen Abgeordneten zu den Sitzungen des Reichstages in Dezember 1915 erteilt wurde, kein Urlaub im strengen militärischen Sinne ist. — Es ist anzunehmen, daß Abg. Dittmann die Angelegenheit weiter verfolgen wird; man darf auf die schließliche Entscheidung gespannt sein.

### Parlamentarisches.

Abgeordnetentage. (Sitzung vom 23. Februar.) Im Abgeordnetentage wurde heute die Besprechung der 3. und 4. Beschlüsse angesetzt und zu Ende geführt. Die Redner aller bürgerlichen Parteien verurteilten scharf das geistliche Auftreten des sozialdemokratischen Abgeordneten Ströbel, der dem Standpunkte des Massenengagements, von dem seine Partei vor dem Kriege ganz beherrschend war, aber jetzt unter dem Zeichen des unpopulären Bürgerkriegs abgewandert zum Verhängen gebracht werden möchte, in der Richtung auf die unpopuläre Seite die Ägel hat ziehen lassen. Gegen einmütig wurde von den Rednern aller bürgerlichen Parteien die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung des Belagerungsstandes anerkannt. Im Ergebnis fand auch heute Zustimmung und Beifall über unpopuläre Standpunkte der Reichsregierung, die Punkte der Verhandlungen. Abg. Barnecker (nl.)

hält es nicht für richtig, daß jede Kritik der inneren und äußeren Politik verboten sein solle, und glaubt vergebene Widersprüche der Erklärungen des Ministers des Innern mit denen des Reichsanwalters und des Staatssekretärs des Innern im Reichstage zu können. Wie der Abg. v. d. Osten v. Brandt sich auch der nationalliberalen Wähler mit wohlwollender Schärfe gegen die Ausführungen des Abg. Ströbel, der mit seinen unbewiesenen Behauptungen im allgemeinen und seinen unverantwortlichen Ausfällen gegen die deutsche Industrie in besonderen geradezu paternalistisch gehandelt habe. Abg. Ströbel wurde durch allerlei Einredenungen seine getriebenen Ausführungen abzuwenden, stellte aber doch wieder die Sonderinteressen seiner Partei im Sinne der Minderheitsgruppe in den Vordergrund, indem er für die Zeit nach dem Siege einen allgemeinen Ruin der Völker, „vielleicht Revolution und Anarchie“ in Aussicht stellte. (Wohlfahrt hört, hört!) In einem Schlusswort dankte Abg. Ströbel v. d. Osten-Brandt (H.) namens des Reichstages und des preussischen Volkes dem Abg. v. d. Osten für die treffende Kennzeichnung des Verhaltens des Abg. Ströbel und setzte das Ergebnis der Beratungen in der Verlesung zusammen, daß die Freigabe der Erörterung der Friedensfrage sehr bald zeigen würde, wie wenig Unbänder die Herren Ströbel und Genossen hinter sich haben. Darauf wurden die Vorschläge der Staatshaushaltskommission in allen vier Punkten angenommen und in die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern eingetreten. Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr. Fortsetzung der Beratung.

Bei der Verhandlung des Abgeordnetenhauses über allgemeine Fragen von Handel und Gewerbe ist es aufgefunden, daß der Handelsminister auf die von verschiedenen Seiten gegebene Anregung, daß die Behörden sich die Pflege des bargeldlosen Zahlungsverkehrs in größerem Maße anlegen lassen sollten, nicht eingegangen ist. Der Grund liegt einfach darin, daß der Herr Handelsminister beabsichtigt, sich über diese Frage bei der Beratung seiner Etats eingehend auszusprechen. Bei dieser Gelegenheit wird auch berargelt werden, daß es sich nicht in allen Fällen empfiehlt, den in der Praxis diejenige des Besizers des Ministers für Handel und Gewerbe, sich der Pflege des bargeldlosen Zahlungsverkehrs in weitem Umfange befleißigen.

**Volkswirtschaftliches.**

Eine bessere Organisation unserer Lebensmittelversorgung. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen stellt sich immer mehr die Notwendigkeit heraus, nicht nur alles zu tun, was dazu beiträgt, die Erzeugung innerer Landwirtschaft zu heben, sondern auch eine bessere und umfassendere Organisation der Lebensmittelversorgung und

verteilung ins Leben zu rufen. Höchstpreise allein können diese Aufgabe nicht erfüllen; sie sind im Gegenteil oft ein zweifelhafte Schwert und wirken lähmend auf Produktion und Handel. Es muß vielmehr versucht werden, die uns zur Verfügung stehenden Rohstoffe so schnell, so zweckmäßig und so billig wie möglich dem Verbrauch zuzuführen. Dazu ist aber vor allem erforderlich, daß die maßgebenden Stellen eine bessere Übersicht über den gesamten Rohstoffmarkt bekommen, als sie jetzt auf Grund lückenhafter Unterlagen gewonnen werden kann. Ob sich eine erschöpfende Produktionsstatistik im Kriegesjahre leicht, ist zweifelhaft. Was aber erreicht werden kann, ist eine statistische Erfassung der im Lande vorhandenen Lebensmittel auf Grund von Betriebsstatistiken in den Fabriken und Bestandsaufnahmen im Groß- und Einzelhandel und in den Haushaltungen. Nachdem jetzt eine allgemeine Bestandsaufnahme der Kartoffeln im Handel und bei der großstädtischen Bevölkerung angeordnet ist, werden weiter zunächst die in gemalteten Mengen hergestellten Konkernen und Dauerwaren aller Art, die für unsere Volksernährung eine größere Rolle spielen als sonst, zu ermitteln sein. Gerade solche Nahrungsmittel lassen sich im Gegensatz zu den frischen Landeserzeugnissen wie Gemüße usw. viel leichter statistisch erfassen. Für eine Gattung von Konkernen — die in den Fabriken vorhandenen Fleischkonkernen — ist allerdings ein Bestandsaufnahmeverfahren angegeben, welches ein zutreffendes und vollständiges Bild über unsere Vorräte nur geben, wenn sie auch auf die großen, bereits im Handel und in vielen Haushaltungen befindlichen Mengen ausgedehnt wird, und zwar baldigt, da gerade jetzt große Mengen von Konkernen in den Handel gelangen. Sehr unangenehm war auch die Herstellung von Gemüßen und Obstkonkernen, und die Bereitung von Teigwaren, Getreide und Stärke hat in der letzten Zeit eher zu als abgenommen. Bei weiter fortgeschrittener Regelung unserer Volksernährung wäre daher zu prüfen, ob nicht bereits genügend Fabrikate aus unentbehrlichen Rohstoffen, wie Fleisch, Zucker und Kaffee, hergestellt, und ob nicht zunächst die älteren Verfahren auf möglichst kurzen und glatten Wege den Verbrauchern zuzuführen sind. Die Gefahr des Verderbens großer Vorräte ist besonders bei den Fleischkonkernen groß, weil viele neu entstandene Betriebe mit unerprobten Kräften gearbeitet haben. Wir können aber Verluste, die einer Verhinderung gleichkommen, in der gegenwärtigen Zeit nicht vertragen. Außerdem darf nicht übersehen werden, daß die gründlichere Ermittlung und planmäßigere Verteilung unserer Nahrungsmittelvorräte die Preise in angemessenen Grenzen halten, oder auf solche zurückzuführen wird. Deshalb ist es wert!

Nach einer Anordnung des Reichsanwalters darf vom 5. März ab die Zentralerhebungsgesellschaft in Berlin an Gewerkschaften und Kommunalverbände Butter grundsätzlich nur noch abgeben, wenn sie durch Einführung

von Butterkarten oder durch eine sonstige wirksame Regelung des Verkehrs mit Butter die Gewährung leisten, daß der durchschnittliche Verbrauch von Butter in ihrem Bezirk 125 Gramm auf den Kopf der Bevölkerung pro Woche nicht überschreitet. Die Ausgestaltung der Butterkarten bleibt dem freien Ermessen der Gemeinden überlassen; es werden jedoch verschiedene Gesichtspunkte der Beachtung empfohlen.

**Vermischtes.**

Mit der Papierfabrik in Stereck ist beschäftigt sich am Montag eine Verammlung der Herausgeber österreichischer Tagesblätter in Wien. Es wurde einstimmig ein Beschluß angenommen, der besagt: Die österreichischen Tageszeitungen könnten die vom Papierfabrikantenverbande verlangte erhebliche Preissteigerung des Notationspapiers um 10 Heller pro Kilogramm zunächst unmöglich ertragen. Eine Preiserschöpfung vermöchten sie überhaupt erst dann zu bezahlen, wenn die österreichische Regierung gleich der ungarischen den Tageszeitungen volle Korrespondenz für die Verendung der Zeitungen gewährte. Die Verammlung beschloß weiter einstimmig, die Regierung um die Herausgabe eines Erlasses zu ersuchen, der den Textumfang der Tagesblätter einseitlich beschränkt.

Deutscher weibliche Postillon. Anfang Dezember vorigen Jahres wurden von der Reichspost drei deutsche weibliche Postillone verheiratet in den Dienst eingestellt. Diese weiblichen Postillone haben sich gut bewährt, doch immer mehr Frauen angeheiratet wurden. Heute ist ihre Zahl bereits auf rund 300 angewachsen.

**Reklameteil.**

**Song's**  
Königin der Stimme  
Minimale Popsillen  
werden seit Jahrzehnten  
mit alldem Erfolg  
angewandt bei Heiserkeit,  
Verstimmung und  
Schmerzhaftigkeit

Verantwortliche Redaktion, Neue und Alte  
aus Le. Köhler in Stereck

**Zum Pflugeisen.**

Nomen von M. Fritze-Pror.

10 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
„Dein Großpapa hat mich nicht sehen wollen, als er gekommt war, denn Kränze Forum, die ich ungerührt nicht ins Haus. Das ist mein Standpunkt, den meine zukünftige Frau respektieren sollte.“  
Als Rojamarie merkte, daß er sich ihrer Gesellschaft gern entzog, nahm sie ihren Stolz zu Hilfe, verdrang die Weiblichkeit, die sie im Herzen trug, und fragte dem Tun ihres Bräutigams nicht mehr nach.  
Aber sie litt namenlos und die Zweifel an der Haltbarkeit ihres Glückes wurden immer lauter. Doch hing ihr einlames Herz mit heißer Liebe an Walter, der seinen Wangen die blöde Liebe nicht mehr, seit er sie einmal küßt zurückgewiesen.  
Er hatte ja auch recht, böse zu sein. Niemand kümmerte sich um ihn. Des Großpater Krankheit hielt alle in Atem, da war es natürlich, daß keiner des Gastes dachte, von dem sie anfangs so viel Wesen gemacht. Die Zeiten würden sich ändern. Einstweilen war treulich keine Aussicht dazu.  
Walter blieb immer länger fort. Bald betrat er das Pflugeisen nur noch bei Nacht und ärgerte Totos Ehrens durch seines, unregelmäßiges Schilfenommen. Der alte Kränze schaut, weil die Tür offen blieb und verbot seinem Jungen das Aufsteigen des Nachts. Nachte der fremde Herr sich die Schlüssel mitnehmen, aber er scheute sich wohl, danach zu fragen.  
Ehlers wartete. Er hatte an verschiedene Firmen in Songlung geschrieben und sie um Auskunft erludt.  
Welleid, daß sich in Schmitz's Vorleben ein Hindernis fand. Das Kind mußte unglücklich werden, wenn es an seiner Liebe scheiterte. Er war wirklich nicht mehr als ein Spekulant.  
Dem alten Sanitätsrat wurde das Sterben schwer. Täglich befragten seine müden Augen den Freund, ob Antwort gekommen, täglich verneinte er. Sollte Walter heimgehen müssen mit der Sorge um das geliebte Kind seiner Tochter im Herzen? Vergeltlich verjagte er Rojamarie's Sinn zu wenden.

„Küßte mich nicht, Großpapa, ich bin unglücklich genug, das zu gegen mich bist“, pflegte sie zu antworten, so oft die Rede auf ihr Verhältnis kam.  
„Wohin noch unglücklicher, fürchte ich, wenn du auf keinen Willen beschließt. Du weißt ja selber nicht, was du willst“, ließ der alte Mann mit sich fort. „Bestimme dich doch, mein Kind.“  
Sie antwortete nicht. Das Herz tat ihr weh. Sie litt zu sehr unter der Vernachlässigung des Geliebten, der selbst ihre zuge Witte, sich Heinz etwas annehmen, abscheulich beantwortete.  
Der Junge wurde seines Lebens auch nicht mehr froh. Alles war anders. Seit Onkel Walter da war, den er nicht leiden konnte, hielt er sich den Familienzimmern fern. Es gab stets Argernisse, stets um den Fremden. Ma hatte sich auch verändert, sie war gar nicht mehr lieb. Immer sollte er Mühe auf den ersten Dinkel nehmen, der nicht einmal sein Dinkel war.  
Was Ma sich dabei wohl dachte! Er sah sie jetzt nur vor dem Schlafengehen, wenn sie auf einen Sprung hinüberhüfte vom Bett des Großpaters, der sie nicht von sich ließ. Heinz fürchtete den Großpapa. Überhaupt war es nicht mehr schön im Pflugeisen, seit Walter Schmitz das Haus betreten, das redete ihm niemand aus. Peter Zanken lagte es auch.  
Rojamarie durchwachte die Nächte. Wenn der sterbende Mann, dessen klare Augen so hellam auf ihr schauten, redete, hörte, was Walter in ihr war? Sie konnte den Gedanken nicht lassen. Sie mußte sich mit ihm aussprechen, um Klarheit in die unhaltbare Lage zu bringen. Er sollte die Stelle in Polen annehmen und sie wollte mit ihm gehen.  
Wie es mit Heinz wurde, wußte sie nicht. Walter ging vor, ihm hatte recht. Zu diesem Entschluß hatte sie sich durchgerungen, als ihres Großpaters Sterbestunde schlug. Heinz sah neben ihr an dem Bette. Die zitternde Greisenhand legte sich auf die junge, weiche Hand des zitternden Mädchens.  
„Verlaß deinen Bruder nicht beimetwegen“, flammelte er. „Und du, du...“ Mit seiner letzten Kraft legte er Heinz braune Kinderband in die der Schmelzer. „Zwei jungen Gebalbs... die lesten... haltet beide zusammen.“

Rojamarie drückte seine Hand.  
„Ich tue meine Pflicht, Großpapa, gewiß, ich verspreche dir's — Gott wird mir helfen, daß ich das Richtige finde.“  
Der letzte Wille des Sterbenden sprach laut.  
„Du hast recht, wenn du das Mädchen nicht über die Grenze. Heinz wird von den Toten zurück, am liebsten hätte er keine Schwelmer fortgezogen.“  
Sie aber blieb, bis die Leute kamen. Verwundte und Bekannte fanden sich ein, Boten wurden ausgesandt und Vorbereitungen getroffen. Säulen wie drüben war alles in Aufregung. Erst am späten Abend führte Rojamarie das verschlafene Kind heim. Er hatte sie nicht verlassen wollen und war nun weinlich und übermüdet. Rojamarie fragte ihn selbst zu Bett, dann verabschiedete sie sich von den anderen.  
Sie sehnte sich unbeschreiblich nach Walter, den sie seit dem vorigen Tage nicht gesehen. Er schien vom Tode des Großpaters nicht zu wissen, unter den Lehnemenden hatte sie ihn bemerkt. Sie nahm sich vor, ihn zu erwarten; um sich endlich mit ihm auszusprechen. Erwartungswall sah sie in ihrem Zimmer, die Tür angelehnt; sie mußte ihn kommen hören.  
Um in das Gartenhaus zu gelangen, mußte man die Diele passieren. Das Mädchen lauschte angezogen, von Zeit zu Zeit vernahm sie Schritte, dann war alles wieder still. Mitternacht schlug von Turm, im alten Hause regte sich nicht. Wo blieb der Geliebte? Die Serren vom Stammlich gingen meistens um elf Uhr beim, im Sommer war das Theater geschlossen, wo konnte Walter sein? Gedanken kreisten in Rojamarie's Hirn, unerfahrene Mädchen Gedanken, die den Geliebten in Gefahren aller Art erludten. Allmähliche folgerten sie sich zu unerträglicher Qual. Die Uhr schlug halb eins.  
Rojamarie trat aus Fenster. Drüben im Sterbezimmer brannte ein Licht. Ein harter Schweiß in ihrem Innern erinnerte das Mädchen an keinen Verlust. Sie brach in hilflose Tränen aus. Jetzt ging die Tür, schnell ergriff Rojamarie das Licht und eilte die Treppen hinauf.  
An der Haustür lehnte Walter, im Dunkel über das Schloß gebeugt, das nicht schliefen wollte. Mit blöden Augen starrte er auf die späte Ercheinung.  
„Was willst du?“ sagte er, indem er auf sie aufschwante, um sie zu umarmen.  
(Fortsetzung folgt.)

**Jedes Quantum**

**REINES EIS**

**Stadtbrauerei Merseburg.**

kauff

**Anzeigen.**  
 Die die Aufnahmen der Anzeigen  
 an bestimmten vorgeschriebenen Tagen  
 der Anzeigen können wir keine  
 Verantwortlichkeit übernehmen, jedoch  
 werden die Anzeigen der Auftraggeber  
 oder der Redaktion berichtigt.

Gestern Nachmittag verschied  
 nach langem Leiden unsere liebe  
 Tochter Frieda im Alter von  
 8 1/2 Jahren.

Dies allen Bekannten zur Nach-  
 richt mit der Bitte um frühe Teil-  
 nahme die trauernde Familie  
 Dienemann, Vater & S., im Felde  
 Merseburg, den 24. Febr. 1916.  
 Die Beerdigung findet Sonn-  
 abend nachmittag von Unteralters-  
 burg 55 aus statt.

**Gemeinschaftliche III Merseburg  
 für Kupfer, Messing und  
 Reinmetall.**

Freitag den 25. Februar 1916  
 Annahme für folgende Straßen  
 in der Reihenfolge:

Groß- Mitterstr., Große  
 Sülzstr., Gültstr., Gült  
 bez. Kirchstr., Mitterstr.,  
 H. Wundstr., Kallestr.  
 Straße.

Merseburg, den 24. Febr. 1916.  
 Der Magistrat.

**Fast neuer Anzug**  
 (schöne Figur) billig zu verkaufen,  
 wo? in d. Exp. d. Bl.

**Eine Mandoline**  
 ist zu verkaufen Neumarkt 52.

**Wein- und Brunnflaschen**  
 werden billig verkauft  
 Markt 19, vordere links.

**Guter Sib.- u. Siegelwagen**  
 für 10 Mk. zu verkaufen  
 Wühl 1, 1 Treppe.

**Jungen prima Jagdschiffen**  
 weil überflüssig zu verkaufen  
 Höfen Nr. 19.

**Fattestete Ferkel**  
 stehen zu verkaufen  
 Güterstraße 5, am Hofmarkt.

**Futterrüben**  
 zu verkaufen  
 Langheller Str. 34.

**Gebrauchte Herren-  
 u. Damenräder**

verkauft  
 Gustav Schwendler,  
 Markt.

**Kaufe Kontrollkasse**  
 „National“,

gebraucht, gegen Barzahlung.  
 Schrift. Angebote mit Kassenn-  
 nummer erbeten an  
 A. Schildt, Leipzig, Kreuzstr. 2

**Eine kleine Wohnung**  
 zu vermieten Neumarkt 44.

**Wohnung,**  
 bestehend in 2 Stuben, Küche u.  
 Kammer, zum 1. April preiswert  
 zu vermieten Neumarkt Str. 24

Wohnung für 2-3 Pers., elektr.  
 Licht und Gas, sofort od. 1. April  
 bezugsbar zu vermieten  
 Schmale Str. 4.

Stube an einzelne Person zu  
 vermieten, 1. April zu beziehen  
 Neumarkt 70

Wohnung, 1. Etage, Preis  
 480 Mk., zu vermieten u. 1. 4. 16  
 zu beziehen. Nähere Auskunft  
 Gohlschauer Str. 9

**Möbliertes Zimmer**  
 zu vermieten Reifstr. 5 u.

**Fremdl. möbl. Zimmer**  
 (Nähe Kaserne) pass. für einen  
 Landsturmann od. Bahnbeamten,  
 zu vermieten Reifstr. 8, 1 Fr.

Mittlere Wohnung zum 1. 4.  
 gesucht. Preis 60-80 Taler.  
 Off. u. V. in der Exped. d. Bl.  
 niederzulegen.

**Möbl. Zimmer**  
 mit Kochgelegenheit gesucht.  
 Offerten unter K R 100 an  
 die Exped. d. Bl.

**Todes-Anzeige.**

Nach kurzem aber schweren Leiden  
 verstarb gestern nachmittag 1/4 Uhr mein  
 lieber Mann, unser herzenguter, unver-  
 gesslicher Vater, Großvater, Schwieger-  
 vater, Schwager und Onkel, der Polizei-  
 Sergeant a. D.

**Gustav Röder.**

Dies zeigen tiefbetrübt an  
 Die trauernden Hinterbliebenen  
 Merseburg, den 24. Februar 1916

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag 3 Uhr von  
 der Kapelle des städtischen Friedhofes aus statt.

**Landwirtschaftliche Inventar-Auktion**

Donnerstag den 2. März d. J. von vorm. 10 Uhr an  
 findet im Gate Nr. 8 zu Körbisdorf der Verkauf des  
 den Erben des hiesigen Gutsmeisters Albert Kuntz  
 zu Körbisdorf gehörigen lebenden und toten Inventars,  
 Wirtschaftsinventars und sämtlichen Vorräten öffentlich  
 meistbietend unter den im Termin bekannt zu gebenden  
 Bedingungen statt.

Körbisdorf ist der Bahnhofsstation Wersdorf und Neumarkt Hedra  
 der Merseburg-Waldener Eisenbahn am nächsten gelegen.

Zum Verkauf kommen:

2 sehr gute Pferde, 1 gr. und 1 k. Fulle, 5 Milchkühe (teils hoch-  
 tragend), 2 Stüd Jungbich, 11 Stüd Küferkühe, 1 Stamm Fühner  
 (ca. 30 Stüd) 1 Bierst. Kühe, 1 Stüd Kühe, 1 Stüd Kühe, 1 Halb-  
 brüder Kuhwagen, 1 Ackerwagen, 1 Erdwagen, 1 Dreif. Wühl,  
 1 Mähmaschine (Köleger) 1 Grasmäher, 1 Reihungsmaschine,  
 1 Häckelmaschine, 1 Schleppharne, 1 Heubewer, 1 Häckelreibe,  
 1 Karstoff-Idempler, 1 Karstoffschleife, 1 Wühlcentrifuge, 1 Winter-  
 schiff, verschiedenes Gefüge, 2 eiserne Pflüge, 1 Dreischlag, 2 Paar  
 Fagen, 1 Krümmer, 2 dreiteil. Wizen, 1 Gabelpflug, 1 Karstoff- und  
 1 Häckelreibe, 1 Säugmaschinen, 1 Reihungsmaschine, 1 Partie  
 Eisen, sowie noch viel Haus- und Wirtschaftsgüter, Vorräte an  
 Stroh, Heu, Brenn, Futterrüben und Kautschuk.  
 Ferner zu Mädeln: 1 Hofa 2 Heiderhyäne 1 Glas-  
 schrank, 1 Piano, 1 Schreibrüst, 2 Sofas, mehrere Stühle  
 2 Bettstellen mit Bettu. und noch verschiedene brauchbare  
 Gegenstände.

Das Lebende wie tote Inventar befindet sich in gutem Zustande.  
 Kaufliebhaber sind hierzu höflichst eingeladen.

Im Auftrage des Erben:  
 Albert Franke, Auktionator.



**Milchkühe**

sowie

**Zuchtbullen**

in Ueprungsbeziehung  
 sind bei mir eingetroffen.  
 Gleichzeitig empfehle  
 Sonnenbrand und Sonntag  
 wieder große Auswahl  
**besten Rühr.**

L. Nürnberger, Merseburg, Fernsprecher 28

**Lichtbilder-Vortrag**

über  
 „Berlin-Bagdad“  
 Mesopotamien: seine Vergangenheit, Gegenwart  
 und Zukunft und seine Bewohner

von dem  
 Kais.-Türkischen Ingenieur

**Santo Bey de Semo**

Donnerstag den 24. Februar 8 Uhr abends  
 in der Städtischen Turnhalle-Wilhelmstr.

Eintritt: Erster Platz 1 Mk., Zweiter Platz 50 Pfg  
 für Schüler 30 Pfg. Vorverkauf in der Zigarrenhandlung  
 von Karl B. endel, Gothardstrasse 2.

**Wolle**  
 Lumpen, Knochen, Papier,  
 Makulatur, alte zerrissene Säcke  
 kauft zu anerkannt höchsten Preisen  
 Frau E. Schwanitz, Kreuzstraße 3.

**Grosse  
 grüne Heringe**  
 sind eingetroffen bei

**Emil Wolff.**

**Gartenarbeiten,**  
 wie Schneiden der Obst- u. Bier-  
 fräucher, Anpflanzen flüchtiger  
 Gärtnere. Geil Angebots an  
 H Erdmann, Winkel 1.

**Achtung!**

Basile für alte  
**wollene Stummfabrik**  
 Rilo 180 Mk., für Lumpen und  
 Makulatur höchste Preise  
 Neumarkt-Abfälle Rilo 85 Pf  
 Fraulmisch Johannisstr. 16 pt.

**480**

ist die Nummer meines  
 Fernsprechanrufes.  
**Carl Reuber,**  
 Buchbinderei u. Papierenh.

**Gleichstrümpfe**  
 in Qualität, für Jungen  
 Licht 1 Stk. 50 Pfg., empfiehlt  
 Carl Reuber,  
 Installationsgeschäft,  
 Markt 8

**Fahrrad-  
 Zubehör**

Münze, Lichtschilde, Glocken,  
 Laternen, Fedale, Satteldecken,  
 Luftkissen  
 in großer Auswahl zu  
 billigsten Preisen  
 Fern. Haarfen., Markt 3

Durch eigene Fabrikation bin  
 ich immer noch in der Lage  
 10 Stk. Zigarren zu 40 Pfg  
 zu verkaufen  
 Hugo Thomas, Delgrube 35

**Empekkissen m. Julostiedeckel**

Motiv u. Kautschukstempel  
 für Behörden und Privats,  
 Patschsch,  
 Siegelmarken etc.  
 liefert  
 Heinrich Hessler,  
 MERSEBURG, Kirchstr. 7

**Emalleschilder in allen Größen**

**Freiwillige Feuerwehr**

Montag, 28. Febr. 1916,  
 abends 8 1/4 Uhr,  
**Hauptversammlung**  
 im „Tivoli“ (kl. Saal).  
 Die Herren passiven  
 und aktiven Mitglieder  
 werden hierzu ergebenst  
 eingeladen.  
 Das Kommando.



**Angel-Schellfisch**  
 frisch eingetroffen bei  
**Emil Wolff.**

**Rontografie**, perf. in Steno-  
 graphie, graphie u. d.  
 Schreibmaschine, sowie mit Buch-  
 führung vertraut, wünscht sich zu  
 verändern. Geil schriftliche An-  
 gebote unter W E 906 an die  
 Exped. d. Bl. erbeten.

Wer erteilt jüngeren Mann  
 Unterricht im Klavier?  
 Off. u. V. in der Exped. d. Bl.

Wer erteilt jüngeren Mann  
 Unterricht im Klavier?  
 Off. u. V. in der Exped. d. Bl.

Wer erteilt jüngeren Mann  
 Unterricht im Klavier?  
 Off. u. V. in der Exped. d. Bl.

**Junger Kaufmann.**  
 20 Jahre, militärr., in. Zeugnisse,  
 sämtl. Kantor-Arbeiten, besonders  
 in Buchführung u. Korrespondenz  
 erfahren, sucht 1. 4. 1916 entfir.  
 Stellung.

Angebote unter „Kaufmann“  
 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

**Tüchtige  
 Dreher,  
 Werkzeugdreher,  
 Werkzeugschlosser,  
 Bau Schlosser  
 und Feinmechaniker**  
 suchen  
 Körting & Matthesen A.-G.  
 Leutzsch-Leipzig.

Gesucht zum 1. April  
 tüchtiges

**1. Hausmädchen,**

das gewandt in allen häus-  
 lichen Arbeiten ist, sehr gut  
 näht und plättet. Nur  
 solche mit guten Zeugnissen  
 wollen sich melden.

Frau Regierungsrat Knoblauch,  
 Dompropstzel 2.

**Junge Mädchen  
 als Putzlernde**

somit oder 1. April gesucht.

**Marie Müller Nachf.,**  
 M. Wörker und H. Sachs.

**Suche zum 1. April ein  
 tücht. älteres Mädchen**

mit guten Zeugnissen, Melbungen  
 abends zwischen 1/2 8 und 1/2 9 Uhr.  
 Frau E. Gering,  
 Wilhelmstr. 8.  
 Stimm eine Stellung.

Provinz und Umgegend.

† Eilenburg, 23. Febr. Der Vorrang der Menge 1 aus...

† Magdeburg, 23. Febr. Am Dienstag vormittag entstand in der Schnellfeuerzylinderfabrik Harzborgerstr. 6 eine Explosion von Feuerwerkstörpern.

† Nordhausen, 23. Febr. In der Stadteroberungsfeier wurde die Erhebung der Handfeuer um 10 Mart jährlich...

† Quedlinburg, 23. Febr. Einen Fluchtersuch unternahm in der Nacht zum Sonntag ein Franzose des hiesigen Gefangenenlagers.

† Stendal, 23. Febr. Anfang März sollen hier die Bäckereien eingeführt werden, die den Bezug von 125 Gramm Brot pro Kopf und Woche berechnen.

† Halberstadt, 23. Febr. Dem Fleischermeister Fr. Raabehege, Steinstraße, der Anfang Dezember die amtlichen Höchstpreise für geräucherte Bratwürst überprüften hatte, wurde der Geschäftsbetrieb für drei Tage polizeilich geschlossen.

† Halberstadt, 23. Febr. Einen fremden Schwänder ist eine hiesige Schuhmacherin zum Opfer gefallen. Zu Frau K. in der Dominikanerstraße kam, wie die „Halberst. Ztg.“ schreibt, am Donnerstag nachmittag ein Mann, der sich Praas nannte...

† Merseburg, 23. Febr. Ums Auslieferungen, die Oberbürgermeister Reimbeck in der gestrigen Gemeinderatssitzung machte, ist zu entnehmen, daß die Einführung der Bäckereikarte in ganz Anhalt voraussichtlich demnächst erfolgen wird.

† Querfurt, 23. Febr. Bei der Vermiegung des Tabats in Seulingen wurden 90 Mart für den Zentner bezahlt, ein noch nie dagewesener Preis.

† Gotha, 23. Febr. Große Gefährdungen hat bewies eine hiesige Einwohnerin einem Eindringling gegenüber. Als sie sich zu Bette legen wollte, bemerkte sie unter dem Bett einen Menschen. Schnell erschlossen sich für sie die Umstände von der Wand und „leuchtete“ mit derselben unter das Bett. Der Eindringling erlief ein klägliches Geschrei und bat um etwas zu essen, da er so großen Hunger habe! Die Frau schloß ihn ein und veranlaßte seine Festnahme, wobei sich ergab, daß man es mit einem jeht längerer Zeit geflüchten Flüchtlinge zu tun hatte.

† Weizsäcker, 23. Febr. Infolge der gestrigen Zufuhren konnten die Kartoffelmengen für den Kopf und die Woche in Weizsäcker von 7 Pfund auf 10 Pfund erhöht werden. Ebenfalls ist vom Rate die für die laufende Woche zu entnehmende Buttermenge für über 6 Jahre alte Personen auf ein vierel Pfund statt wie bisher auf ein adstel Pfund angelegt worden.

Merseburg und Umgegend.

24. Februar.

\*\* Kleine Unfälle, große Wirkungen. Im hiesigen Krankenhaus verstarb gestern der frühere Polizeigewerksam, später Vorkler der Königsmühle Gustav Köder. Derselbe hatte sich vor längerer Zeit durch einen zufälligen Unfall eine Handverletzung zugezogen, in deren Gefolge sich eine tiefe Amputation des betr. Armes einstellte, die seine Aufnahme im Krankenhaus notwendig machte. An jene Folgen der durchgetretenen Blutergießung ist er jeht noch längerem Leiden verfallen. Das tragische Ende dieses pflichttreuen Beamten ruft in der Bürgerschaft allgemeine Teilnahme hervor. Möge ihm die Erde leicht sein.

\*\* Die Anmeldung der schulpflichtigen Kinder für die Volksschulen I und II findet am morgenden Freitag statt, und zwar für Volksschule I nachmittags von 2 1/2 bis 4 Uhr und für Volksschule II nachmittags von 3 bis 5 Uhr.

\*\* Die Anmeldung der Karloffestände im Gewerbebureau, Rathaus, hat am morgenden Freitag in der Zeit von vormittags 8 bis mittags 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr zu erfolgen. Haushaltungen seien noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß auf den Anmeldungen die Kopfgelder Familie mit angegeben sind.

\*\* Bürgerliche Betreuen. Die durch den Schneefall herbeigeführte Glätte auf den Bürgersteigen macht alle Hausbesitzer, mit dem Reinigen und Betreuen der Steige nicht zu säumen. Auch sollten alle Eltern ihre Kinder dabei aufmerksam machen, daß die abführenden Straßen der Stadt nicht als Rebellen zu benutzen sind. Durch die hierbei entstehende Glätte sind schon viele Unglücksfälle entstanden.

\*\* Für den 29. Provinziallandtag, der am 5. März d. J. hier eröffnet wird, treten bis jezt nachfolgende Vorräte zur Verhandlung: 1. Haushaltspläne für 1918, 1917, 2. Verwaltungsbericht für 1918 und 1917; 3. Etatsüberziehungen und Verwaltungsüberziehungen von 1918 und 1917; 4. die vom Provinzialausschuß aus Anlaß des Krieges getroffenen Maßnahmen; 5. Errichtung einer Kriegsspitzkammer der Provinz Sachsen; 6. Sächliche Kriegsvergütung auf Gegenseitigkeit; Nachtrag zur Säugung der Sächsischen Provinzialbank; 7. Änderung des Armenpflegegesetzes vom 30. November 1910; 8. Änderung des Verordnungsplans vom 31. März 1909; 9. 10. Austausch der Grundbesitzer der Landesverwaltungsanstalt Merseburg; 11. Bericht der Sächsischen Provinzialbank über ihre bisherige Tätigkeit; 12. Neubau und 2. Ergänzung der für den Provinzialausbau; 13. Wahl eines Landesrats; 14. Wahl eines Landesrats für den Neugebau; 15. Ergänzung der 2 Mitglieder des Verwaltungsrates der Landesverwaltungsanstalt des Herzogtums Sachsen; 16. Haushaltsplan über die Ausgaben der Städte-Verwaltungsanstalt der Provinz Sachsen für die Jahre 1916 und 1917; 17. Vorschlag über die Ausgaben der Landesverwaltungsanstalt des Herzogtums Sachsen in den Jahren 1916 und 1917; 18. Eintragung von Kriegslagerstätten in den Provinzialanhalten; 19. Grundbesitzausgleich mit dem königlichen Eisenbahnsiskus in der Verlegung der Provinzialstraße Torgau-Eilenburg; 20. vorläufiger Bericht des Direktors der Provinzialanhalten über den Jahresbericht über das Verwaltungsjahr 1915; 21. Erweiterung der Landbesitzverwaltungsanstalt; 22. Austausch von Grundbesitz der Landesverwaltungsanstalt; 23. Kriegsschadensfürsorge der Provinz Sachsen.

\*\* Die Provinzialsteuern werden für das Rechnungsjahr 1916/17 wieder mit 15 Prozent vorgezogen. Der neue Haushaltsplan der Provinzialverwaltung balanciert mit 10 466 000 Mk. gegen 12 000 000 Mk. im Vorjahr.

\*\* Schweinefleisch in der Provinz Sachsen. Für die Provinz Sachsen werden, wie wir hören, voraussichtlich etwa 2 000 000 Zentner Mastfutter vom preussischen Landesamt für Futtermittel zur vertragsmäßigen Zuzugung von etwa 40 000 Schweinen geliefert werden. Die Futtermenge für jedes Schwein beträgt 5 Zentner. Die Mastungsfrist läuft bis zum 31. August u. Z. Der Lieferungsvertrag ist zwischen der Mastfutterverteilungsstelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen und dem „Kraiser“ abgeschlossen. Er enthält u. a. folgende Bedingungen: Der „Kraiser“ verpflichtet sich, Schweine im Mindestgewicht von 225 Pfund, nichtern gemogen, ab Verladezeit, d. h. der dem Gutshof nächstgelegenen Kolonnen-Unterstation, zu liefern. Als Preis für die Schweine wird der Höchstpreis des durch Verordnung des Bundesrats erlassenen Höchstpreises gezahlt. Für jedes Schwein, das nicht vertragsmäßig geliefert wird, verpflichtet sich der „Kraiser“ zur Leistung einer konventionalstrafe von 100 Mk. für Schweine, welche auf der Verladezeit ein Gewicht von 251 bis 270 Pfund haben, erhält der „Kraiser“ eine Prämie von 10 Mk. für das Schwein; für solche Schweine, deren Lebendgewicht mehr als 270 Pfund an der Verladezeit beträgt, erhöht sich die Prämie auf 15 Mk.

\*\* Wichtige gangbare Stoffe beschlagnahmefrei. Nach der neuesten Auffassung im Beschlagnahmefrei, wie die Textilindustrie erfährt, die buntenfarbigen Stoffe, wie Blaudruck, Schirgen, Jatin usw., als nicht für Leibwäsche geeignet beschlagnahmefrei. Dagegen werden alle weißen Kleiderstoffe, wie Wisp, Pikee, Cotelé usw., als für Leibwäsche geeignet erachtet und sind danach beschlagnahmefrei, sofern sie über 130 Gramm für den Quadratmeter wiegen. Die feinfädigen Kleiderstoffe unterliegen jedoch der Beschlagnahme nicht, sofern es sich um Farben handelt, die unter Gruppe 8 als zu Sandstoffen geeignet bezeichnet sind.

\*\* Seit einigen Tagen sind wiederum die widersprechenden Gerüchte über den Inhalt der neuen Steuerentwürfe in Umlauf. Wir können demgegenüber nur erneut darauf hinweisen, daß die Mitteilungen in der Tagespresse, gleichviel ob sie als von „unrichtiger Seite“, stammend bezeichnet werden oder nicht, ausnahmslos nicht amtlichen Ursprungs sind und auf willkürlichen Annahmen und Vermutungen beruhen. Öffentlich werden nurmehr diejenigen, die solche Gerüchte in Umlauf zu setzen pflegen, von der Fortsetzung ihres unwürdigen und mit Rücksicht auf das feindliche Ausland nicht unbedenklichen Spielabstand nehmen, zumal die Befragung der Steuergelegenheiten in der „Nordb. Allg. Ztg.“ unmittelbar bevorsteht. Die Dinge, um die es sich handelt, sind wirklich zu ernst, als daß sie in die Sphäre der Tagesneuigkeiten herabgezogen oder zu sensationeller Stimmungsmache mißbraucht werden dürfen.

\*\* Kartoffelflären. Das Ziel der letzten Bundesratsverordnung zur Regelung der Kartoffelverteilung war, den Bedarf der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte sicher zu stellen. Zu diesem Zweck findet in diesen Tagen im ganzen Reiche eine Bestandsauf-

nahme der Kartoffeln statt, die sich in den Händen des Handels und der Verbraucher befinden. Auf Grund dieser Bestandsaufnahme soll dann den Gemeinden die erforderliche Kartoffelmenge überwiesen werden. Unter der Voraussetzung, daß unsere Vorräte an Kartoffeln den Bedarfsanmeldungen entsprechen, wäre dann die Versorgung der Bevölkerung sichergestellt, wenn noch zwei Voraussetzungen zutreffen. Einmal nämlich muß unter allen Umständen dafür gesorgt werden, daß die den Gemeinden überwiesenen Mengen auch der gesamten Einwohnerschaft nach ihrem tatsächlichen Bedarf zugänglich gemacht wird. Und außerdem muß verhindert werden, daß auch weiterhin ein Teil der für die menschliche Ernährung bestimmten Kartoffeln veräußert wird. In beiden Beziehungen haben die bisherigen Erfahrungen beachtenswerte Lehren gelehrt. Es ist festzustellen, daß in Städten, die sich vollkommen ausreichend mit Kartoffeln versorgt hatten, doch die minderbemittelte Bevölkerung fast unter Kartoffelmangel litt, weil nämlich der wohlhabendere Teil sich im voraus auf Monate hinaus versorgt hatte, wodurch die den Minderbemittelten ganz oder teilweise entzogen wurden. Außerdem aber haben die Städte bei ihrer Bedarfsanmeldung teilweise in sehr großem Umfang Kartoffeln zum Verfüßern angefordert. Beide Erscheinungen sind mit der Kartoffelverteilung, wie sie die letzte Bundesratsverordnung anstrebt, völlig unvereinbar. Wenn diese Regelung einen Erfolg haben soll, dann ist eine Rationierung der Vorräte durch die Gemeinden eine unerläßliche Voraussetzung. Es müssen mit den Kartoffelflären eingeführt werden, um zu erreichen, daß jeder einzelne nur so viel Kartoffeln beschafft, wie es der Umfang seines Haushaltes für eine bestimmte Zeit notwendig macht, und um zu verhindern, daß die für die menschliche Ernährung bestimmten Kartoffeln nicht zum Verfüßern Verwendung finden. Was nun die auf den Kopf der Bevölkerung erforderliche Kartoffelmenge betrifft, so erreicht sie in Friedenszeiten noch nicht 1/4 Pfund pro Tag. Im westlichen Industriebezirk haben die Städte im allgemeinen den Bedarf in doppelter Höhe, mit 1/2 Pfund, veranschlagt. Selbstverständlich muß bei der Bestimmung und den hohen Preisen anderer Lebensmittel während des Krieges die Kartoffelmenge höher als der Friedensbedarf veranschlagt werden. Aber bei dem zurzeit mangelnden Überfließ der vorhandenen Vorräte ist Sparmaßstab jedenfalls sehr geboten. Es würde daher wohl ausreichen, wenn man im allgemeinen als Bedarf 1 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung für den Tag annimmt und dabei, wie es auch bei der Brotverteilung geschehen ist, den stärkeren Bedarf der schwer arbeitenden Bevölkerung durch Ausgabe von Zulagenarten berücksichtigt. Die Notwendigkeit der Einführung von Kartoffelflären ist so einleuchtend, daß es einer bindenden Vorschrift durch eine Bundesratsverordnung wohl nicht bedarf. Die durch die letzte Regelung den Gemeinden übertragene Verpflichtung zur Sicherstellung des Bedarfs der Bevölkerung schiebt die Notwendigkeit einer angemessenen Rationierung ohne weiteres in sich.

\*\* Falsches Gerücht. Nach einem Gerücht, das namentlich Angehörigen von bernischen Heeresangehörigen zugeht, soll bei Berlin eine Unterfunktsstelle für Verwundete bestehen, die in so hohem Grade verstimmt sind, daß sie der Außenwelt nicht mehr gezeigt werden könnten. Sie würden deshalb selbst vor ihren Angehörigen verborgen gehalten. Hierzu wird amtlich erklärt, daß dies Gerücht, wie es für jeden Einsichtigen von vornherein klar sein sollte, völlig auf Unwahrscheinlichkeit beruht. Jeder Verwundete und Kranke wird dem Zentral-Nachweised-Bureau des Kriegsministeriums gemeldet, das verpflichtet ist, über den Aufenthaltsort aller Lazarettinsassen Auskunft zu geben. Den Angehörigen aller Verwundeten und Kranken wird in den Lazaretten in den festgelegten Besuchsstunden jederzeit Zutritt gestattet.

\*\* Gebetsblätter. Das stellvertretende Generalkommando des 4. Armee-Korps gibt bekannt: Es ist beobachtet worden, daß in letzter Zeit mit der Post dem Publikum sogenannte Gebetsblätter (von Gefallenen) zugehen, die dem von der verendenden Firma dafür geforderten Preis in keiner Weise entsprechen. Es wird darauf hingewiesen, daß eine Verpflichtung zur Besalung solcher unbestellten Sendungen nicht besteht.

\*\* Der Vaterländische Abend, der am 4. März abends in der Turnhalle (Wilhelmstraße) stattfinden soll, wird, wie wir vernehmen, zeitgemäße Beiträge musikalischer und belletristischer Art bringen; es haben sich in außerordentlich großer Zahl freiwillig die Direktoren des Stadttheaters in Halle, Herr Dr. Seidel, in dessen Saal die künstlerische Leitung liegt, Fräulein Margarete Dorn, Herr Kammerling Karl Sträß, Herr Emil Fischer und Herr erster Kapellmeister Herr Braun, sämtlich vom gleichen Stadttheater. Nach dem Rufe der Künstler liegt zu erwarten, daß dieser Vaterländische Abend zu den in-



# Monatsblatt

des Vereins für Heimatkunde.



Bestellungen auf Sonderabzüge, sowie Anfragen und Beiträge sind zu richten an den  
Herausgeber Oberlehrer Dr. Saube, Merseburg Roonstraße 23 I.



Das Blatt erscheint um die Mitte des Monats als  
**wissenschaftliche Beilage zum Merseburger Correspondent.**

## Die Stadt Merseburg und ihre Altertümer.

(Schluß.)

Und weiter, wo ist die mittelalterliche Befestigung unserer Stadt geblieben? Sie hatte eine starke Mauer, zum Teil Doppelmauer, mit 7 hohen Türmen, 4 Tortürmen und Bastionen. Die Domfreiheit verteidigten 6 große Bastionen. Fast alles ist verschwunden. Nicht Belagerung und Beschädigung haben es zerstört, es ist verkommen, verwahrlost, verfallen, achtlos abgerissen, und geblieben sind nur 1½ Turm und 2½ Bastion.

Nicht besser als den Gebäuden erging es unsern Handschriften und Urkunden. Merseburg hat von jeher nicht verstanden, seine Schätze zusammenzuhalten. Die Handschriften der Thietmarschen Chronik (Anfang des 11. Jahrhunderts) lagern in Dresden und Brüssel, nur nicht in Merseburg. Der Dresdener Codex, von Thietmars eigener Hand geschrieben, war noch im 16. Jahrhundert hier. Brotuff hat ihn noch gesehen; auf unbekanntem Wege kam er nach Dresden. Von den Handschriften unserer Bischofschronik ist wenigstens eine hier (Stiftsbibliothek I, 122), die andern in Prag, Leipzig und Dresden.

Auch an Urkunden haben wir starke Einbuße erlitten. Die Urkunden des Domarchivs waren bis ins 19. Jahrhundert schlecht aufbewahrt und behütet, viele sind vermodert, zerstreut, der Siegel beraubt, abhanden gekommen, andere nach Dresden, Magdeburg, Leipzig verschleppt. Gegenüber den Revisionsverzeichnissen des 16. Jahrhunderts fehlen heute etwa 250 Nummern.

Ebenso fatallos war man andern Schätzen gegenüber. Die prächtige Bibel (3 große Bände) aus dem 13. Jahrhundert, die kürzlich auf der Bura in Leipzig ausgestellt war, ist gar übel behandelt. Im vorigen Jahrhundert haben fremde Besucher schöne Bilder und Initialen herausgeschnitten. Auch in andern Codices der Stiftsbibliothek habe ich diese Barbarei feststellen müssen.

Im Regierungsarchiv starren zahlreiche leere Regale. Nachdem schon 1815 viele Akten nach Sachsen entführt sind, ist 1914 das gesamte ältere Aktenmaterial (bis 1815) in das Magdeburger Staatsarchiv überführt; auch 5 große Bände Plurkarten der Stiftsdörfer, die noch Rüktermann in den altgeographischen Streifzügen ausgiebig benutzt hat.

Ob diese Zentralisationswut Zweck und Sinn hat? Das Stift Merseburg war ein selbständiges staatliches Gebilde und hat seine eigene Geschichte. Seine Urkunden und Akten gehören nach Merseburg. Graueine Gefahr für sie bestand nicht; hier sind drei Archive, wo sie gut verwahrt wären. Wer jetzt in Merseburgs Geschichte arbeiten will, muß sich sein Material in allen möglichen Archiven mühsam zusammenjuchen. Die Behörden hätten die nach Magdeburg entführten Akten, sowie das unten zu erwähnende „Heidengrab“ nicht herausgeben sollen. Merseburg steht so schon stark zurück hinter den benach-

barten Großstädten und wird von ihnen erdrückt und in seiner Entwicklung gehemmt. Raubt man ihm auch noch seinen Ruf als „historische“ Stadt und nimmt ihm seine geschichtlichen Denkmäler und Dokumente, so bleibt ihm nichts als der Ruf einer teuren Beamtenstadt mit stark ausgebildetem Kastengeist.

Das Archiv St. Sixti ist im 16. Jahrhundert dem Domarchiv einverleibt, ist aber schwerlich vollständig.

Die zahlreichen Urkunden des Petersklosters sind spurlos verschwunden und waren doch im 16. Jahrhundert noch vorhanden. Der Chronist Brotuff hat uns einen karglichen Auszug hinterlassen.

Das Stadtarchiv ist 1444 mit dem Rathaus verbrannt. Über seine Entwicklung in den folgenden Jahrhunderten hören wir nichts. Die heute vorhandenen Verzeichnisse von Urkunden und Akten sind erst 70—100 Jahre alt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist das Archiv arg vernachlässigt, viele Urkunden und wohl auch Akten sind abhanden gekommen, 1914 ist es neu geordnet. Siehe Thür. Sächs. Zeitschrift IV, II. und Monatsblatt des Vereins für Heimatkunde II, 11.

Wie viele Handschriften und Urkunden, so sind auch die Kostbarkeiten, die der Dom und die Kirchen der Stadt einst besaßen, verschwunden. Die kostbaren Einbände der Meßbücher, die zum Teil aus dem 11. Jahrhundert stammten, die schwere goldene Altartafel und viele kostbare Kelche, Geräte, Kleinodien sind 1547 von kurfürstlich sächsischen Truppen aus dem Dom geraubt. Den Rest nahm der große Krieg. Die Maximikirche hatte ihren Kirchenschatz rechtzeitig verkauft. Von einem Schatz des Klosters oder der Sixtikirche ist nie die Rede. So ist der Vorrat an silbernen Geräten in unseren Kirchen auffallend gering, ja ärmlich und meistens erst jüngeren Ursprungs.

Auch die bischöfliche Silberkammer war laut den erhaltenen Inventaren bis ins 16. Jahrhundert stattlich gefüllt mit silbernem Geschirr, Bechern usw. im Werte von 5000 Fl., darunter viele alte, wertvolle Stücke. Der Schatz wurde 1546 der Sicherheit halber nach Leipzig gebracht, ist aber dort von Herzog Moritz von Sachsen eingeschmolzen, vermünzt und zur Bezahlung seiner Truppen verwendet.

Und noch ein anderes Gebiet sei hier erwähnt. Merseburg und Umgebung ist ein Eldorado für Ausgrabungen. Die zahlenreichen hier gemachten Funde gelangen ja jetzt durch die rastlose Tätigkeit des Vorstandes des Heimatskundenvereins vielfach in unser Museum. Aber wie viel ist früher verwahrlost oder in andere Hände gekommen! Noch kürzlich ist eine reiche Privatsammlung nach Halle gegeben ins Provinzialmuseum. Eben dahin ist das sogenannte Heidengrab entführt, ein Steingrab aus grauer Vorzeit mit origineller Bemalung der Wände, das lange Jahre im Schlossgarten stand. Es ist ja gerechter Weise zuzugeben, daß es für die Allgemeinheit besser ist, wenn eine gute Nachbildung des Grabes im hiesigen Museum bequem von jedermann betrachtet werden kann, als wenn das Original im Schlossgarten in der Dunkelheit steht und niemand sieht und kennt es. Aber immerhin hat doch Merseburg durch die Entführung nach Halle wieder einen Verlust erlitten.

Das Ausgrabungsfeld auf dem Gebiet des alten Klosters hat die Stadt erworben und sich den Besitz aller dabeilbst gemachten Funde vorbehalten. Daß die an der Ostseite bloß gelegten gewaltigen Mauern wirklich Reste der sogenannten Heinrichsmauer sind, oder auch nur aus dem 10. oder 11. Jahrhundert stammen, wird niemand beweisen können, und so lange nicht Ausdehnung und Umfang dieser Mauer festgestellt ist, läßt sich über ihre Bedeutung nichts Sicheres sagen. Auch der Streit, ob die vielumstrittene Mauerrundung eine Bastion dieser Mauer oder Rest einer Kirchenapsis ist, wird nie zu einer Entscheidung kommen, ist auch nicht von so großer Bedeutung. Auf jeden Fall sind hier Reste einer uralten Befestigung aufgedeckt, auf der die östlichen Klostergebäude aufgesetzt waren. Die neuerdings bloßgelegten westöstlich ziehenden Mauern sind offenbar Fundamente der Kirchenmauern.\*)

Weit höhere Bedeutung als dieser Mauer legt Frau Baumann-Seyd, welche die Ausgrabungen unternimmt, einer in der Tiefe festgestellten künstlichen Lehmpackung bei und behauptet, daß die Altenburg „eine gewaltige vorgeschichtliche künstliche Erdaufschüttung“ sei. Ja, sie glaubt damit das alte Römerwerk (antiquum opus Romanorum), das Thietmar († 1018) in seiner Chronik erwähnt, gefunden zu haben. Diese Behauptungen werden von anderer Seite stark bestritten.

Man ersieht aus dieser Zusammenstellung, wie viel wir an Altertümern mit und ohne Schuld verloren haben. Heute stehen weitere Kreise diesen Dingen verständnisvoller gegenüber, der historische Sinn hat sich mehr und mehr entwickelt und dringt in immer breitere Bevölkerungsschichten. Eine Klage über Verluste durch Mangel an Interesse oder Verständnis verursacht, wird kaum noch laut werden.

Aber eine andere Frage ist in letzter Zeit in unserer Stadt brennend geworden: ob und in wie weit man ältere Bauten und Kunstwerke erhalten, wiederherstellen, wieder in Gebrauch nehmen und den Forderungen der Neuzeit anpassen soll. Dafür einige Beispiele.

Das alte Rathaus ist umgebaut. Die ganze Bürgerschaft hat sich lebhaft für den Bau interessiert und, wie das zu gehen pflegt, viel daran zu tadeln gehabt. Viele sind unzufrieden, daß an diesem alten Hause, dessen Grundmauern sicher in die Zeit vor dem Brande (1444) zurückreichen, überhaupt etwas geändert ist. Jedenfalls sei es unerhört, um einer Straßenverbreiterung von zweifelhaftem Werte willen 5 Meter von diesem ehrwürdigen Gebäude abzuschneiden und den Erker so weit links zu rücken. Ein anderer ist umgekehrt der Meinung, der Bau habe durch diese Verfürgung gewonnen. Ein dritter tadelt den neuen Giebel, der dem Stile des Hauses nicht entspreche, und fordert für die Fenster durchgehends gotischen Zierat. Andere ereifern sich darüber, und nicht mit Unrecht, daß die eine mit schönem Portal geschmückte Tür zum Teil vermauert und zum Fenster geworden ist. Auch die neuangebrachten Dachlaken gefallen manchem nicht, das sei das alte Rathaus nicht mehr. Endlich hatte das nachträglich aufgesetzte Türmchen erbitterte Feinde. Nun aber der Bau vollendet, ist die Bürgerschaft sehr zufrieden, daß hier, wenn auch mit schweren Opfern, etwas Schönes geschaffen ist.

Weniger Beifall findet ein anderer Bau, der Straßendurchbruch an der Brauhausstraße. Es wurde dabei eine unserer letzten Bastionen (15. Jahrhundert) zum Teil zerstört, und der Rest unwürdig verwendet. Man fragt: Was ist durch die mühselige und kostspielige Abbruchsarbeit gewonnen? Ganze 1½ Meter Raum für die Straße. Die Bastion hätte also ruhig stehen bleiben können, und der originelle Bau, in voller Breite und Höhe erhalten oder wiederhergestellt, hätte eine

\*) Und zwar einer alten Kirche von mäßiger Ausdehnung. Die Entfernung zwischen beiden Mauern beträgt 5—6 Meter, sie begrenzen vermutlich das Mittelschiff, die Seitenschiffe hatten dann eine Breite von höchstens 3 Meter, die ganze Breite des Kirchenschiffs betrug demnach höchstens 12 Meter. Das sind die üblichen Maße der altstädtischen Kirche (vergl. Monatsblätter I, 8, 27. Nov. 1912). Der vermeintliche Heinrichsturm könnte die nördliche Seitenapsis dieser Kirche gewesen sein.

Sehenswürdigkeit und eine Zierde jener Gegend werden können. Und wie kläglich nimmt sich nun das Transformatorhäuschen inmitten der alten Mauerreste aus, namentlich von der Brauhausstraße aus! Man hört doch sonst, daß die zuständige Behörde Einspruch erhebt gegen Abbruch geschichtlich wertvollen Gemäuers, warum geschah das in diesem Falle nicht? Leider fehlt jede Aussicht, dieses unschöne Straßenbild wieder los zu werden.

Die Gebäude des alten Petriklosters, so weit sie noch vorhanden, sind herrlich wiedererstand. Aber auch hier wurden tadelnde Stimmen laut. Die schöne weite Halle des ehemaligen Refectoriums sei gänzlich verdorben durch die große, neu eingefügte Empore, die wohl 6 Meter in die Halle hineinpringt. Der Eintretende habe über sich statt der hohen Wölbung eine niedrige Decke. Andere empfinden diese Empore nicht als Störung, sondern freuen sich des oben gewonnenen Platzes.

Eine der größeren Glocken des Doms, die Klinfa (unterer Durchmesser 1,30, Höhe 1,19) ist 1910 gesprungen. Es entstand die Frage: Soll ihr Material zum Guß der neuen Glocke verwendet werden (es wurde dadurch erheblich gespart), oder erforderte die Pietät, daß die alte Klingerin erhalten blieb. Diese Ansicht hat gesiegt, die alte Glocke ist in der Vorkhalle des Domes untergebracht. Mancher ist der Meinung, daß sie der Heinrichstapelle nicht gerade zur Zierde gereicht. Früher habe man wohl hier alte Altäre und dergl. aufbewahrt, aber das dürfe nicht wieder Sitte werden. Auch sei diese Abseite der Vorkhalle für eine Glocke zu eng.

Beiläufig sei bemerkt, daß durch die Inschrift der Glocke keineswegs bewiesen wird, daß sie aus dem Jahre 1151 stammt. In der lateinischen Inschrift, einem lateinischen Hexameter, finden sich hinter drei aufeinander folgenden Buchstaben Punkte oder punktierte Erhöhungen: M · C · L I (in den Worten: DUM C L I N S A.), und man will die so hervorgehobenen Buchstaben als Zahlen lesen M C L I = 1151. Doch können diese Punkte, wie schon Baudekmüller der Kreises Merseburg S. 15 ausgeführt ist, ebenso gut einem Zufall, einer Unebenheit der Gußform ihr Dasein verdanken. Sie stehen sehr unregelmäßig, die hinter C und I stehen in halber Höhe und an die folgenden Buchstaben herangerückt, hinter L fehlt der Punkt, man müßte also L I als eine Zahl, durch nur einen Punkt bezeichnet betrachten, was nicht üblich ist. Was noch bedenkllicher ist, man sieht in der Inschrift noch mehrere derartige Erhöhungen, so namentlich ganz deutlich P (im Worte procul), das keine Zahlenbedeutung hat und von den anderen Punkten weit entfernt steht. So will die Lesung: 1151 doch recht ansechtbar erscheinen.

Es kommt hinzu, daß die Inschriften der Klinfa und der andern größeren Domglocke Benedicta eine offenbar gewollte Ähnlichkeit aufweisen und zusammengehören, sie reimen sogar aufeinander:

Sit dum Clinfa sonat, turbo procul hostis et ignis  
Dum Benedicta sonat, sit in his benedictio signis.

Die Entstehung der Benedicta setzt man mit einiger Sicherheit in das Ende des 13. Jahrhunderts. Man möchte eher annehmen, daß beide Glocken dieser Zeit angehören und zugleich die zusammengehörigen Inschriften erhalten haben, als daß die Glocke von ca. 1300 ihre Inschrift nach dem Vorbilde der älteren Schwester gewählt hätte. Jedenfalls ist die Inschrift der 1914 neu gegossenen Glocke: Clinfa sonavit 1151—1910 u. s. w. etwas gewagt.

Der Aufsatz, der seit 1668 auf dem Hochaltar des Domes stand und 1883 beseitigt wurde, ist 1914 wieder aufgestellt. Anfangs verhielten sich die beteiligten Instanzen (Gemeinde, Domkapitel, Konsistorium) ablehnend, ein plötzlich eintretender Umschwung verhalf dem Altar zum Siege. Auch hierüber gehen die Meinungen weit auseinander. Die einen finden den Aufsatz schön und überaus passend, weil die Barockornamente der Orgel an der Westseite der Kirche an ihre Ostseite einer Entschärfung bedürftigen. Auch sei der Aufsatz ein herrliches Denkmal der Barockkunst und von großer kunstgeschichtlicher Bedeutung und es sei ein glücklicher Gedanke, ihn aus der Verborgenheit wieder hervorzuholen und auf den gebührenden Platz zu stellen. Die andern können sich mit dieser Wiederaufstellung nicht befreunden, am wenigsten die ältere Generation, die den





Altar aus der Zeit vor 1883 kennt, ehe er unter allgemeinem Beifall entfernt wurde. Ich hörte folgende Gründe für diese Auffassung: Der Herzog Christian und Gemahlin knieend vor dem Kreuzifix als Altarbild, widerspricht unserem heutigen Empfinden, die Erinnerung an diesen verdienten Herzog wach zu halten, genügt das große Bild über dem Eingang zur Fürstengruft, auf dem er mit der ganzen Familie abtonterseht ist.

Der goldflimmernde Altar, dessen Neuergoldung ganz erhebliche Kosten gemacht hat, die besser zu verwenden waren, gehört nicht in ein ernstes evangelisches Gotteshaus und steht in starkem Widerspruch zu der einfachen Linienführung der Bierung und den fast schmucklosen Wänden und Pfeilern der gotischen Halle. Das Barock darf im Dom nicht wieder vorherrschend werden, wir wollen keine Christian-Kirche, sondern eine Lilo-Kirche.

Die 3 Glasbilder in der Apsis gewährten einen schönen Abschluß der Kirche. Nun sind sie durch den ragenden Christenaltart und seine Schnörkel zum Teil verdeckt und um jede Wirkung gebracht.

Nicht jeder Altar kann von hervorragender Schönheit sein, aber ein gewisses Maß von Schönheit muß dem Beschauer geboten werden, sein Schönheitsgefühl darf nicht verletzt werden. Manche Partien aber dieses Aufzuges sind geradezu häßlich und abstoßend, so manche Schnörkel und Köpfe und die Gestalten des Todes und Teufel, darüber hilft die Einrede: „Das alles liegt ja im Geismat jener Zeit“ nicht hinweg. Oder will jemand behaupten, daß dieser Altar geeignet wäre, ein Gefühl der Erhebung oder Erbauung bei den Kirchenbesuchern oder Abendmahl Feiernden hervorzurufen?

Niemand wird bestreiten, daß der Altaraufsatz als Vertreter einer bestimmten Zeit- und Kunstströmung kunstgeschichtlichen Wert hat. Aber er gehört nicht auf den Altar, sondern in ein Museum oder in einen Nebenraum der Kirche. — So lauten die Urteile: Wer hat in diesem Widerstreit der Meinungen Recht?

Die Entscheidung in solchen Dingen wird ja schließlich immer bei wenigen Personen liegen. Aber es ist keineswegs ausgemacht, daß deren Entscheidung immer die richtige ist. Es bleibt jedermann unbenommen, seine eigene Meinung zu haben und sie zu äußern. Und je größer der Kreis derer ist, die Interesse und Verständnis für solche Fragen haben, desto seltener werden Fehler und Mißgriffe vorkommen.

Und nun zum Schluß: Frühere Jahrhunderte haben viel an unsern Altertümern gesündigt, vieles ist für immer verloren, einiges wieder gut gemacht. Suchen wir pietätvoll zu erhalten, was noch vorhanden!

und Pension fielen aus nach dem Sturze des Kaisers und nach dem Anfall des Merseburger Stiftskreises an die Krone Preußen. Da erhielt Heinrich v. Holleuffer die Postmeisterstelle in Magdeburg, die er von 1815—1824 innegehabt; am 1. Dezember 1824 wurde er als Postmeister nach Eisleben versetzt. — Der Generalgouverneur Fürst Replin ordnete am 31. Oktober 1813 die Errichtung eines „Banners freiwilliger Sachsen“ an, der einen Etat von 3000 Mann haben und aus 2 Bataillonen leichter Infanterie, 2 Eskadronen Husaren und 3 Eskadronen reitender Jäger bestehen sollte, aber nur auf 1500 Mann kam. Kaiser Alexander verfügte die Zuerteilung des Banners zur russischen Garde. Heinrich v. Holleuffer wurde vom Fürsten Replin zum Premier-Lieutenant bei den freiwilligen reitenden Jägern dieses Banners ernannt, das im Februar 1814 an den Rhein rückte und an der Blockade von Mainz teilnahm; im August 1814 wurde er wieder entlassen. Es ist anzunehmen, daß sich die Merseburger Freiwilligen bei diesem Banner befunden haben. (Nimm. Vgl. „Merseburg vor 100 Jahren“ im Band I der Monatsblätter, S. 94, linke Spalte, Zeile 3 ff.)

2. Zu dem Anfang des Aufzuges „Aus dem Leben des Domherrn August v. Holleuffer“ (II, 4, S. 14, rechte Spalte unten.)

a) Des Domherrn Vater, 1734—40 Rförtner, wurde sächsischer Offizier, nahm an 1. und 2. schlesischen Kriege teil, wurde dann Inspektor der Fürstenschule in Grimma, die sein Sohn August, der spätere Merseburger Domherr, 1775—1779 besuchte hat.

b) Holleuffers Mutter, eine geborene v. Krosigk, galt als eine reiche Erbin im Saalkreise. Friedrich der Große soll sie einem seiner Offiziere, einem Herrn v. Wolframsdorff, der in Halle in Garnison stand, zugebracht haben. Bei solchen königlichen Ehebindnis-Schliefungen blieb den Beteiligten keine Wahl und Zeit zum Besinnen. Das mußte der Bräutigam des schönen und reichen Fräulein v. Krosigk. Nachdem er des Königs Ansicht erfahren, reiste er Tag und Nacht und traf vor Mitternacht in Pöplitz ein, wo sofort die kirchliche Trauung stattfand. Wolframsdorff hatte das Nachsehen. Aus der Ehe stammten 12 Kinder (nicht 6 wie S. 16, linke Spalte unten gesagt ist), von denen 5 früh verstarben.

c) Der Domherr hatte einen Bruder Hans, der in preussische Dienste getreten war und am Rheinfeldzuge teilgenommen hatte. Er organisierte im März 1813 als Bevollmächtigter des russischen Generals Lettenborn im Kreise Stade die Erhebung, nahm als Hauptmann, dann als Major und Bataillonskommandeur an den Freiheitskriegen mit Auszeichnung teil, blieb bis 1817 bei der Okkupationsarmee in Frankreich, nahm 1833 als Oberst seinen Abschied; auch er ist durch die Freiheitskriege verarmt.

## Geschichtliche Gedenkfeiern in Merseburg vor 50 und vor 100 Jahren.

A. O. Neujfert-Merseburg.

Nach Veröffentlichung meines Vortrages „Merseburg 100 Jahre preussisch“ im Monatsblatte des Vereins für Heimatkunde hat man mich öfter gefragt: Wie hat man vor 50 Jahren den Sieg von Belle-Alliance in Merseburg gefeiert? und Wie ist die 50jährige Zugehörigkeit Merseburgs zu Preußen gefeiert worden?

Nachdem ich nun bezüglich dieser und anderer auf diese geschichtlichen Gedenkfeiern hinielenden Fragen Nachforschungen angestellt habe, will ich das Ergebnis derselben hier mitteilen.

### I.

Die 50jährige Jubelfeier des Sieges von Belle-Alliance erfolgte am 18. Juni, einem Sonntage, also am Jahrestage der Schlacht.

Die Vorbereitungen zu dieser Feier hatte der Kriegerverein in die Hand genommen. An der Feier selbst beteiligten sich die Spitzen der königlichen und städtischen Behörden und eine große Anzahl patriotisch gesinnter Männer aus allen Ständen.

## Über die Familie v. Holleuffer.

Zu den beiden von Rektor Mickisch in diesen Blättern veröffentlichten Aufsätzen über die Familie v. Holleuffer gingen mir seiner Zeit noch folgende Anmerkungen zu, leider zu spät, um damals in den Text eingefügt werden zu können.

1a. Zu „Friedrich Wilhelm III. und die Familie v. Holleuffer“ (Vgl. II, 2, Seite 7, rechte Spalte, 16. Zeile von unten) — Nicht ohne Wehmut kann man folgende Stelle aus des Domherrn Litzener Testament v. J. 1841 lesen: „Ich habe in meinem Leben viel Leiden und Freuden erlebt. Gott hat mich nicht mit zeitlichen Gütern gesegnet. Ich kann Euch kein groß Vermögen hinterlassen; denn ich habe viel, sehr viel Unglück gehabt, das ich in der Stille ertragen habe.“

b. (Ebenda 23. Zeile von unten; ferner Seite 8, linke Spalte, 1. Zeile von oben und Seite 16, linke Spalte unten.) — Vielleicht äußerte sich des Königs Dankbarkeit darin, daß er die Zukunft des jungen invaliden Heinrich v. Holleuffer sicher stellte. Dieser war als Fünfzehnjähriger zusammen mit einem Sous-Lieutenant v. Gersdorff verabschiedet worden mit einer monatlichen Pension von 16 Reichsthalern. Der russische Generalgouverneur von Sachsen, Fürst Replin, erhöhte die Pension vom Banner der freiwilligen Sachsen auf 25 Taler. Vom Kaiser Napoleon erhielt er als Schmerzensgeld für die bei Wagram erhaltene Verwundung eine Rente von 500 Franken. Rente



Am Vorabend wurde das Fest durch einen Zapfenstreich eingeleitet. Nach dem militärischen Wecken am Festtagsmorgen folgte um 9 Uhr ein feierlicher Gottesdienst in der Stadtkirche, zu welchem besonders gedruckte Lieder an der Kirchthür verteilt wurden. Die Kompanie der alten Krieger nahm am Gottesdienste teil. Pastor Heineken hielt „die allgemein ansprechende Festpredigt“. Nachmittags um 1/4 Uhr bewegte sich der Festzug vom Markte aus durch die Gotthardstraße zum Rischgarten. Da noch in letzter Stunde die Bürgerschützen ihre Beteiligung versagt hatten, fiel er nicht derart imposant aus, wie man es zuvor gehofft hatte. Pastor Heineken hielt auch die Festrede im Rischgarten. Mit warmen Worten schilderte er die Erhebung des preussischen Volkes nach dem Aufrufe des Königs, die Begeisterung, mit welcher Jung und Alt zu den Waffen griff und die herrlichen Erfolge der Kämpfe von Leipzig bis Belle-Alliance, infolge deren durch die Gnade Gottes während eines fast 50jährigen Friedens ein nie vorher gekannter Wohlstand und Aufschwung in den Gewerbe- und Handelsverhältnissen möglich war. Am Schluß der schönen, begeisterten Rede wandte sich der Redner an die jetzige Generation und sprach die Ueberzeugung aus, daß die Söhne und Enkel der alten Freiheitskämpfer, wenn der König einmal wieder einen Aufruf an sein Volk ergehen lassen sollte, ebenso freudig zu den Waffen greifen und mit dem Wahlsprüche: „Mit Gott, für König und Vaterland“ in die Schlacht gehen würden.“ (Sie haben getan in den Jahren 1866 und 1870, auch im jetzigen großen Weltkriege.) Danach brachte der Hauptmann des Kriegervereins, Kaufmann Klingebeil, unter Gewehrpräsidenten dem König und seinem hohen Hause ein dreimaliges Hurra und ließ dann zum Andenken an die im Kampfe gebliebenen und die bereits verstorbenen Freiheitskämpfer eine dreimalige Gewehrsalve abfeuern.

Nach Beendigung dieser Feier begann das Festmahl im militärisch mit Waffen und Guirlanden geschmückten Saale des Rischgartens. Dem Mahle voraus ging eine kurze Rede und die Verlesung des Aufrufs König Friedrich Wilhelms III. „An mein Volk“ nebst einem stillen Toast auf den verstorbenen König, von Hauptmann Klingebeil. Es folgte dann das Lied „Der König rief, und alle, alle kamen“. Den ersten Toast während der Tafel auf den König brachte Regierungspräsident Kothke aus, den nächsten auf Vaterland und Heer Staatsanwalt von Blotho, den dritten auf den Feldmarschall Blicher und sämtliche Feldherrn der Kommandeur des 12. Husaren-Regiments, Oberstleutnant von Barnekow. Dem Andenken der im Kampfe gebliebenen und verstorbenen Kameraden widmete Pastor Heineken warme Worte, und ein Hoch auf das Wohl der Frauen und Jungfrauen brachte am Schluß Generaldirektor von Sülzen aus.

Wendts fand in demselben Lokal ein Ball statt, „der beim größten Frohinn bis gegen Morgen dauerte.“ Älteren Merseburgern sind diese Redner wohl alle noch bekannt, und an diesen oder jenen knüpfen sich gewiß noch mancherlei interessante Erinnerungen. Ebenso wird mancher alte Herr, der an der 50jährigen Gedächtnisfeier teilnahm, noch mancherlei von dieser zu erzählen wissen, was der Griffel damals durch Niederschrift nicht festgehalten hat.

## II.

Die Feier der 50jährigen Zugehörigkeit Merseburgs zu Preußen wurde nicht am Gedentage veranstaltet, sondern erst am 17. September, als König Wilhelm gelegentlich der großen Herbstübungen des 4. Armeekorps hier weilte.

An diesem Tage — es war ein Sonntag — hielt der König nachmittags kurz vor 2 Uhr bei schönstem Wetter seinen feierlichen Einzug. Kronprinz Friedrich und die Kronprinzessin, welche schon zur Einweihungsfeier bei Eröffnung der Gewerbeausstellung am 21. Mai 1865 hier geweilt hatten, waren bereits am Sonnabend angekommen und empfingen die höchsten Herrschaften am Bahnhofe.

Am Gotthardstore begrüßte eine Deputation des Magistrats den König; Bürgermeister Seffner richtete an ihn folgende Worte:

„Euer Königlichen Majestät fühlen die Vertreter der Stadt Merseburg sich gedrungen, aus vollem Herzen ein freundliches Willkommen zuzurufen. Gern erneuern wir in diesem für uns so glücklichen Momente Euer Majestät die Versicherung unserer

Treue und Liebe und bitten, daß Euer Majestät geruhen mögen, unsere Huldigung Allergnädigt entgegenzunehmen.“

Der König erwiderte auf diese Begrüßung ungefähr: Er freue sich über den Empfang umso mehr, als diese Stadt die erste sei, die ihn bei seinem Eintritt in die Provinz begrüße; dieser Empfang sei seinem Herzen umso wohlthuer, als sie, früher mit einem andern Lande vereinigt, seit einem halben Jahrhundert fest in der Treue zum Hause Hohenzollern gestanden hätte. Nach erfolgter Cour im Schloß begann um 7 Uhr im Schloßgarten das Festmahl mit anschließendem Ball.

Mit dieser Festlichkeit war die Huldigung der sächsischen Stände verbunden. Bei Begrüßung des Königs durch diese richtete der regierende Graf Otto zu Stollberg-Wernigerode in Vertretung des erkrankten Grafen Botho zu Stollberg-Wernigerode folgende Ansprache an den König: „Es ist mir die hohe Ehre zuteil geworden, als der von Ew. Majestät bestimmte Stellvertreter des Landtagsmarschalls Allerhöchstdieselben im Namen der hier versammelten Stände der Provinz Sachsen ehrfurchtsvoll begrüßen zu dürfen. Wenn schon zu jeder Zeit das Kommen des geliebten Königs in Stadt und Land eine freudige Aufregung hervorruft, so hat doch Euer Majestät Anwesenheit in der Provinz Sachsen in diesem Jahre eine besondere Bedeutung für uns. Zum ersten Male seit Allerhöchstherrm Regierungsantritt wird den Ständen das Glück, Ew. Majestät als ihren König und Herren inmitten der Provinz feierlich zu empfangen; wir feiern aber auch zugleich die Erinnerung an eine denkwürdige Zeit, wo vor nunmehr 50 Jahren die Provinz Sachsen, aus den verschiedensten Landesteilen zusammengesetzt, in dem großen Organismus der preussischen Monarchie als ein lebendiges Glied eingefügt ist. Die Stände haben sich erlaubt, die Gefühle, von denen sie in einem so wichtigen Augenblicke erfüllt sind, in einer Adresse niederzulegen, und ich bitte alleruntertänigst, daß Ew. Majestät Vorlesung durch den Senior des sächsischen Provinziallandtages, der schon im Jahre 1815 bei Huldigung Namens der Stadt das Wort geführt hat, huldreichst gestatten wollen.“

Darauf verlas der 81 jährige Senior des sächsischen Provinziallandtages, der Dompropst von Krosigk, die Adresse.

Der König erwiderte: „Mit Freude vernahm ich die Begrüßung des preussischen Sachsenlandes bei Meinem ersten längeren Aufenthalt in demselben, seitdem Ich die Stelle begleite, die Mir die Vorsehung angewiesen hat. Diese Anwesenheit fällt mit einem wichtigen Zeitabschnitte zusammen. Ein halbes Jahrhundert ist verfloßen, seitdem Teile dieser Lande mit dem Mutterlande wieder vereint und andere demselben hinzugefügt wurden. Die Gefühle der ersteren bei dieser Veranlassung sind erklärlich; denn sie kannten die väterliche Regierung der Hohenzollern, zu der sie nach schwerer Prüfung zurückkehrten. Anders ist es mit denjenigen Teilen, die neu zu Preußen getreten sind; denn sie trennten sich von einer Regierung, der sie liebend und in Dankbarkeit angehört hatten. Der eben vernommene Ausspruch, daß die Verheißungen des 22. Mai 1815 zur Wahrheit geworden sind, erklärt, warum auch die neuen Landesteile heute in Dankbarkeit vor Mir stehen. Ich preise mich glücklich, den Ausdruck der Dankbarkeit dieser ganzen Provinz für die erhabenen Herrscher entgegenzunehmen, denen derselbe vor Allem gebührt. Gott wolle, daß beim vollendeten Jahrhundert auch Ich in gesegnetem Andenken bei Ihnen stehen möge, wenn der Allmächtige fortfährt, Preußen wie bisher so sichtlich zu segnen! So wollen wir denn festgeschlossen der Zukunft — mag sie Freud oder Leid bringen — in gegenseitigem Vertrauen entgegen gehen!“

Eine besondere Ehrung wurde bei der Vorstellung der Provinzialstände dem damaligen Ministerpräsidenten Grafen Bismarck zuteil. Als die Reihe an den Grafen kam, welcher als Vorkämpfer des Rittergutes Schönhausen den Ständen der Provinz Sachsen angehörte, sagte der König mit weithin schallender Stimme: „Diesem Manne verdanken Ich und das Vaterland sehr viel!“ Bismarck wohnte damals im Hause des Buchhändlers Stollberg, des Vaters des jetzigen Besitzers. Wo er in früheren Jahren gewohnt hat, als er als Vertreter des Kreises Jerichow während des Provinziallandtages hier anwesend war, habe ich nicht erfahren können.

(Schluß folgt.)

Druck von L. b. Kuhn er, Merseburg.

# Merseburger Correspondent.

*[Handwritten signature]*

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezm. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einjährl. Bestellschein. Einzelnummer 10 Pf.  
:—: Fernsprecher Nr. 324. :—: F

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachdrucken 20 Pf. mehr. Blauschrift ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nahme: 9 Uhr normtags.  
:—: Geschäftsstelle: Delgrube 9. :—: F

Nr. 47. Freitag den 23. Februar 1916. 42. Jahrg.

## Erfolgreiche deutsche Vorköße bei Verdun, im Artois und in Flandern. — Über 3000 Franzosen gefangen genommen. — Belfort von neuem beschossen.

### Interessante Nebensächlichkeiten zur Eroberung von Erzerum.

In der französischen und englischen Presse wurde dem Jarenreiche des Ofiziers der Vorwurf gemacht, daß es militärisch verfaßt habe und dadurch das Ausbleiben des vierverbandlichen Sieges verschulde. Heute aber dürften die Russen sich ihren kritizierenden Verhältnissen gegenüber schon aufs hohe Pferd setzen und ihnen erwidern: „Mir sind die einzigen in der Entente, welchen es gelungen ist, Festungen zu erobern, macht dies uns nach, dann wird es bald besser um unsere gemeinsame Sache stehen.“

In Paris, London und Rom müßte man es sich beschämt gefallen lassen, wenn der nordische Wärf anginge, in solcher Weise hochmütig zu grunzen. Krzemsyl haben die Moskowiter freilich — wie gewonnen, so zerronnen — bald wieder fahren lassen müssen, aber Erzerum dürften sie mindestens längere Zeit in Händen behalten, da eine Gefährdungsarmee, welche das Gesehene bald rückgängig zu machen vermöchte, in absehbarer Zeit wohl nicht zu erwarten ist. Wenn eine solche in erreichbarer Nähe gewesen wäre, so würde sie längst herangezogen worden sein, da die dortigen Ereignisse schon seit Wochen eine Katastrophe vortreiben ließen.

Als Tatsache der Einnahme Erzerums zeigt, daß die russische Kaukasusarmee um mehr als 100 Kilometer weit in türkisches Gebiet eingedrungen ist. Sie wird west- und südwestwärts ihren Marsch fortsetzen, was aber infolge der außerordentlichen Terrainschwierigkeiten nur sehr langsam von statten gehen kann, selbst wenn kein militärisches Hindernis dazwischen treten sollte. Viel Zeit hat es ja auch erfordert, bis die Russen auf feindlichem Territorium überhaupt ein paar Quadratkilometer Terrain er-

reichten für Heerführer und neue Kampfmittel zu dienen. Bis vor kurzem fungierte der Kaufhaus aber auch als Ablagerungsstelle verfaßt habender Feldherrn. Nicht nur die Generale Dimitriew und Kementkamp, sondern auch der Generalfiskus Mikolajewitsch und sein Generalsstabchef Jonskafewitsch und schließlich sogar General Kufki, der seine Sache gar nicht so schlecht gemacht hätte, wurden dahin verbannt, vielleicht in der Erwartung, daß ihre Selbsterngehung den Türken gegenüber genügen würde.

Ursprünglich war die Kaukasusarmee in erster Linie dazu bestimmt, die Dardanellen- und Gallipoli-Expedition der Engländer und Franzosen, die in der Eroberung Konstantinopels für Rußland fulminieren sollte, in die Hände zu arbeiten durch Ablösung eines großen Teils der türkischen Streitkräfte. Seitdem jedoch an die Erreichung dieses Zieles nicht mehr zu denken ist, wird sie vornehmlich im englischen Interesse, d. h. zur Erleichterung der Verteidigung des Suezkanals und des britischen Vordrängens in Mesopotamien fortgesetzt werden. Mit welchem Erfolge? Das wird die Zukunft lehren.

### Der Weltkrieg.

**Keine Hoffnung auf Sieg in England.**

In der Debatte über die neue englische Kreditvorlage sagte Mason (Liberal) im Unterhaus, das Parlament habe das Recht zu erfahren, wie die Lage mit Bezug auf den Feind sei und ob eine ehrenvolle Möglichkeit bestehe, diesen endlosen Kampf zu beenden. Wenn der Verrat an Wertpapieren erschöpft sei, müßten die notwendigen gewaltigen Summen durch den Ausfuhrhandel aufgebracht werden. Die Ziffern seien alarmierend. Die Regierung habe keine bestimmten Maßregeln ergreifen, bis die Lage sich verbessere. Die Regierung werde größtenteils nicht aus Verzweiflung, das sie einflüßte, sondern nur aus Patriotismus unterstützt. King (Liberal) bewachte, daß Asquith nicht mehr über den Fortschritt der Kriegführung und die Politik der Verbündeten geredet habe. Redner habe in den Reden der Minister keine Hoffnung auf einen militärischen Sieg entdecken können. Der Krieg werde ein Erschöpfungskrieg sein, und die Politik, welche die Regierung verfolge, werde England nicht in den Stand setzen, länger auszuhalten als der Feind.

### Vom Balkan-Kriegsschauplatz Die Kämpfe gegen Albanien.

Von den seitigen Fortschritten.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht besagt: Südlich von Durazzo wurde der Gegner aus einer Vertiefung geworfen. Die österreichisch-ungarischen Krieger bemerken die im Hafen von Durazzo liegenden italienischen Schiffe mit Bomben. Ein Transportschiff wurde in Brand gesetzt und sank.

Die glänzend durchgeführten Operationen der t. u. f. Truppen in Nordalbanien haben bereits einen vollen Erfolg gezeigt und die Gegend vom Feinde gesäubert und besetzt. Die Gebiete bis zum Fluße Stambi, dann bis Berat südlich des Stambi wurden nach Mittelungen aller t. u. f. Truppen in den letzten Tagen kreuz und quer durchsucht und vom Feinde gründlich gereinigt.

Trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse schreiten in Albanien die Operationen stetig fort. Mit der vollständigen Besetzung Oberalbaniens ist auch der Ring um Durazzo gänzlich geschlossen und die Operationen vor der Hauptstadt Albanien nähern sich, wenn auch langsam, so doch sicher, dem Abschluß.

**Verteidigung Durazzos?**

„Reist Vindas“ berichtet aus Ragusa: General Betozzi hat die unter seinem Oberbefehl stehenden italienischen

und albanischen Truppen zurückgenommen und sie auf den Durazzo beherrschenden Höhen gruppiert, um die Stadt wirksamer verteidigen zu können. Es werden Verstärkungen erwartet.

### Die Vorgänge auf griechischem Boden.

**Bedrohende gewaltige Offensive bei Saloniki?**

Die „Köln. Ztg.“ meldet von der italienischen Grenze: Von einer Athener Persönlichkeit, die ungenannt bleiben will, die aber nach der Befestigung des Platées über die nötige Sachkenntnis verfüge (offenbar auch reichliche Phantasie besitzt), läßt sich „Corriere della Sera“ berichten, die Stärke der zum Angriff auf Saloniki bereitzustellenden deutsch-österreichischen und bulgarischen Streitkräfte betrage 300000 Mann, die unter allen Umständen früher oder später gegen die Saloniker Stellung vorzudringen würden. Hinzu kämen noch 200000 Türken. Dieser Streitmacht habe der Wiener Verband zunächst 250000 Verbände gegenüberzustellen. Es sei eine gewaltige Offensive von Saloniki aus wahrscheinlich, an der sich noch weitere 100000 französisch-englische Truppen und nicht weniger als 250000 Italiener, Serben und Montenegroer beteiligen würden. Der Gewährung des „Corriere della Sera“ räthet sogar schon mit ziemlicher Sicherheit auf den Ausgang der Kämpfe und Rumänen.

Nach einer Drahtmeldung des „Al Billaq“ aus Bukarest fanden in der letzten Zeit zwischen Bulgarien und Griechenland wieder Verhandlungen statt. Bulgarien habe vor der Offensive gegen die auf griechischem Gebiet stehenden Ententetruppen sich noch einmal an die griechische Exerzitation gewendet, um zu der bevorstehenden Absicht den Standpunkt Bulgariens klarzulegen. Im Verlaufe der Verhandlungen äußerte Griechenland zu der bulgarischen Regierung, daß es neutral bleiben werde, wenn Bulgarien gegen Saloniki offenlich vorgehen sollte. In dieser Haltung Griechenlands würden auch keine Änderungen eintreten, wenn die bulgarischen Kräfte, die die fremden Truppen aus dem Lande vertreiben sollen, sich zur Verhinderung eines neuen feindlichen Angriffes bis zur Einstellung der Feindseligkeiten in den besetzten Gebieten anhalten werden.

**Die Überreichung eines Ultimatums an Griechenland**

wurde gestern abend durch ein Telegramm bekannt. Aus Athen sind bisher keine Nachrichten eingetroffen. Bis gestern abend wußte man nicht, was der Wiener Verband in dem Ultimatum verlange. Französische Blätter weisen, wie aus Athen gemeldet wird, auf die Bedeutung des Befehls des Generals Serrail bei Konstantin hin. Man bezeichnet diese Zusammenkunft in Athen als einen Wendepunkt in der Haltung Griechenlands.

Nach Reuters hat man allgemein das Gefühl, daß wichtige Entscheidungen Griechenlands und Rumaniens in kurzen Besprechungen. Nach dem Empfang beim König veranlaßte die französische Gesandtschaft zu Ehren des Generals ein Festmahl, an dem die Geladenen der Entente und eine Anzahl hervorragender griechischer Persönlichkeiten eingeladen erhalten hatten. Ministerpräsident Zolubis und die übrigen eingeladenen Mitglieder der Regierung konnten infolge Behinderung der Einladung keine Rolle spielen.

### Die Kämpfe an der Westfront.

**Deutsche Offensive und steigender Vorstoß bei Verdun.**

Die militärischen Mitarbeiter der französischen Blätter glauben, daß die gegenwärtigen Kämpfe an der Westfront die Vorbereitung für eine mächtige deutsche Offensive sind, die sich, sobald bessere Witterung eintritt, auslösen wird. Man spricht eifrig die Frage, an welcher Stelle der Front der Hauptschlag der Deutschen erfolgen wird.

Der „Temps“ schreibt in der Übersicht in seiner gestrigen Nummer, man künge eine starke Offensive gegen Verdun an, wo 5 deutsche Divisionen und sehr erhebliche Artillerie verammelt seien. Es liege kein Grund vor,

